

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Sektion des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.
mit Zuträgen, einzelne Nummern 15 Reichspennige :: Gemeinde - Verbands - Girokonto Nummer 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3 :: Postfachkonto Dresden 12 548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspennige. Eingeladene Reklamen 50 Reichspennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 151

Sonnabend, am 30. Juni 1928

94. Jahrgang

Die Eisenbahn-Wohnungsbaugesellschaft m. b. H. in Dresden beabsichtigt neuerdings nur die Wirtschaftswässer (Küchen- und Waschwässer), die aus ihrem auf Flurbuch Nr. 717 des Flurbuchs für Altenberg errichteten Familienwohnhauses anfallen, durch den Abgraben der Wäla zu leiten.

Die Unterlegen können während der Dienststunden an hiesiger Amtsstelle eingesehen werden. Gemäß § 33 Absatz 1 des Wassergesetzes wird dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen dieses Vorhaben binnen 2 Wochen, von dem auf das Erscheinen gegenwärtiger Bekanntmachung folgenden Tage ab gerechnet, bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Einwendungen, die nach Ablauf dieser Frist erhoben werden, bleiben, soweit sie nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, wegen Fristverfalls unüberprüfbar.

Dippoldiswalde, am 29. Juni 1928.

Die Amtshauptmannschaft.

Öffentliche Impfungen.

Die diesjährigen öffentlichen Impfungen finden im Sitzungszimmer des Rathauses durch den bestellten Impfarzt, Herrn Sanitätsrat Dr. med. Volgt, hier, in folgender Weise statt:

1. **Weberimpfungen** (das sind die im Jahre 1916 geborenen und die früher geborenen, noch nicht mit Erfolg wiedergeimpften Kinder):

am Montag, dem 2. Juli 1928, nachm. 2 Uhr,

2. **Erstimpfungen** (das sind die im Jahre 1927 geborenen und die früher geborenen, noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder):

am Donnerstag, dem 5. Juli 1928, nachm. 2 Uhr.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der nach Vorstehendem in Frage kommenden Kinder, soweit dieselben bei ihren dauernden Aufenthalt haben, werden hierdurch veranlaßt, die Kinder zu den oben angegebenen Zeiten dem Impfarzte vorzustellen, im Behinderungsfalle durch Krankheit sie unter Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses zu entschuldigen und für den Fall, daß sie entweder die natürlichen Mattern überstanden haben oder bereits vor den angeführten diesjährigen Impfterminen mit Erfolg geimpft worden sind, dies zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 20.— RM. durch ärztliches Zeugnis bezw. Impfschein nachzuweisen.

Die Wiederimpfungen sind

am Montag, dem 9. Juli 1928, nachm. 2 Uhr,

und die Erstimpfungen

am Donnerstag, dem 12. Juli 1928, nachm. 2 Uhr

zur Nachschau über den Erfolg der Impfung dem Impfarzte wieder vorzustellen.

Die festgesetzten Zeiten sind pünktlich einzuhalten. Aus einem Hause, in dem übertragbare Krankheiten — wie Scharlach, Malaria, Diphtherie, Fleckfieber, übertragbare Genickstarre, Keuchhusten, spinale Kinderlähmung, natürliche Pocken (Mattern), rosenartige Entzündungen oder Typhus — herrschen, dürfen die Impfungen zur allgemeinen Impfung nicht gebracht werden.

Die Kinder müssen zum Impftermin mit rein gewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder, Impfungen oder Minder ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der ihr folgenden Nachschau entzogen werden, werden mit Geldstrafe bis zu 50.— RM. oder entsprechender Haft bestraft.

Stadtrat Dippoldiswalde, am 30. Juni 1928.

Pflichtfeuerwehr-Übung

Montag, am 2. Juli 1928, abends 8 Uhr.

Im Jahre 1928 werden zum aktiven Dienst herangezogen die Jahrgänge 1901 bis mit 1906. Die älteren Jahrgänge sind beurlaubt. Die bisherige Einteilung in die einzelnen Sektionen bleibt bestehen. Die Neueingetretenen, haben Benachrichtigung erhalten.

Unentschuldigtes und ungerichtetes Fernbleiben von Übungen und Übungen wird nach den Bestimmungen der Feuerlöschordnung bestraft. Entschuldigungen sind unter genauer Angabe des Behinderungsgroundes innerhalb 2 Tagen beim Sektionsführer einzureichen.

Stadtrat Dippoldiswalde, am 30. 6. 1928.

Sparkasse Dippoldiswalde

Geschäftszeit: Werktags 1/9—12 Uhr und 14—16 Uhr, Sonnabends nur 1/9—12 Uhr.

Verzinsung der Spareinlagen.

5 Proz. bei täglicher Verzinsung,
8 Proz. bei monatlicher Kündigung und
7 Proz. bei einvierteljährlicher Kündigung.
Annahme von Wertpapieren (auf Reichs- oder Goldmark lautend) in offene Depots.

Abschluss von Versicherungen.

Stadtbank Konto Nr. 20. — Postfachkonto Dresden Nr. 2890.
Fernsprechanruf Nr. 2 und 21, Wkt. Sparkasse.

Am 2. Juli 1928, vormittags 11 Uhr, sollen in Dippoldiswalde 1 Standuhr, 1 Büffel, 1 Credenz, 1 Ausziehtisch, 1 Sofa mit Umbau, 5 Bettstellen mit Matratzen u. Federbetten, 1 großer Wäschekranz, 1 großer Schrank, 1 Wäschekorb mit Marmor und Spiegel, verschiedene Warenregale und dergleichen mehr meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Sammelort der Bieter: Gasthaus Reichskrone
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde
3685/27, 3464/27, 3804/27

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Man muß die Gelegenheit beim Schopfe nehmen, auch die Gelegenheit eines hellen und genügend warmen Abends. So dachte gewiß der Polanenchor, als er in den Zeitungsnummern des Freitags zu einem Musikabend desselben Tages im Stadtpark einlud. Ob die nicht zu umgehende kurzfristige Bekanntmachung und auch der für manchen frühe, auf 1/28 Uhr angelegte und pünktlich eingehaltene Beginn schuld war? Nur langsam und vereinzelt erschienen Bürger und Bürgerinnen. Die Sitzplätze waren allerdings voll besetzt, und nach und nach mehrten sich auch die Liebhaber von Stehplätzen auf den Wegen. Der stille Abend war so recht geeignet, den herrlichen Klängen des gutgeschulten Chores zu lauschen. Die lieben, bekannten, vollstimmlichen Vieder und auch unbekannte aus früherer Zeit brachten die zarten Saiten des Gemüts in befriedigende Mitschwingung und ließen die aufmerksam Lauschenden nach des Tages Hast und Hitze eine Stunde beglückenden Friedens genießen. Hoffentlich sind uns auch dies Jahr mehrere derartige Abende vergönnt.

Gestern nachmittag fand nach erfolgtem Umbau die Uebergabe der Bauleitungen des an der Aue gelegenen Gebäudes der Allg. Ortskrankenkasse für die Stadt Dippoldiswalde statt. Mit diesem Umbau ist etwas ganzes geschaffen worden. In diesem Hause, das wegen seiner Unwohnlichkeit und Raumverschwendung, wohl auch wegen Feuchtigkeit verurteilt war, sind nicht nur schöne helle Rasträume, sondern auch neben der früheren Wohnung noch vier schöne Wohnungen voll Luft und Licht geschaffen worden, in denen sich die Bewohner wohlfühlen werden, wie sie auch von vielen, die Gelegenheit hatten, die Wohnungen zu sehen, um deren Schönheit beneidet werden. Die Planung des Umbaus und die Ausführung der Bauarbeiten lag in den Händen des Baugeschäftsinhabers Arthur Nitzsche, der diese Arbeiten, wie bei der Uebergabe wiederholt zum Ausdruck kam, zu vollster Zufriedenheit ausgeführt hat. Die Kasse selbst aber hat eigenes Heim geschaffen und an ihrem Teile weiter mit dazu beigetragen, die Wohnungsnot in unserer Stadt zu lindern.

Dippoldiswalde. Montag abend findet die erste diesjährige Pflicht-Feuerwehr-Übung statt. Zum aktiven Dienst werden die Jahrgänge 1901 bis 1906 herangezogen. Es sei ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß unentschuldigtes Fernbleiben bestraft wird und daß Entschuldigungen nachgeprüft werden, ob sie gerechtfertigt sind. Die Anordnungen der Führer sind genauestens zu befolgen.

Es sei an dieser Stelle auf die Bekanntmachung des Stadtrats, die öffentlichen Impfungen betr., hingewiesen, die am 2. für Wiederimpfungen und am 5. Juli für Erstimpfungen, jeweils nachmittags 2 Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses stattfinden werden.

Der Kreis Ausschuss beschäftigte sich in seiner Sitzung vom Freitag mit einem Darlehnsgesuch der Stadtgemeinde Dippoldiswalde in Höhe von 65 000 RM. Das gleiche Gesuch lag dem Ausschuss bereits vor einiger Zeit vor und wurde damals dahin entschieden, daß der Aufnahme eines Darlehns von 25 000 RM. zugestimmt, die Bewilligung der Restsumme von 40 000 RM. jedoch davon abhängig gemacht wurde, daß Dippoldiswalde seine kommunalen Steuerquellen voll auszuheben werde. Im wesentlichen handelt es sich dabei um die Heraushebung der Grund- und Gewerbesteuer von 100 v. H. auf 150 v. H. Die Stadt lehnt diese Maßnahme unter Hinweis auf die mißliche wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft und Industrie ihres Gebietes ab. Der Kreis Ausschuss konnte sich trotzdem nicht dazu entschließen, von seiner Forderung abzugehen und verwarf das Gesuch.

Die Kameledame. Es schwebt ein schicksalhafter Hauch über dieser Handlung und auch über dem Film, der, auf dieser Grundlage von der kundigen Hand Fred Riblos geschaffen, jetzt in den Ar. Ri. Lichtspielen ein besonderes Zuglück bilden wird. Die ersten Szenen bringen schon kurze Andeutungen, aber keinesfalls wird die Grundstimmung durch zu scharfe Kontraste zerstört. Besser hätte vielleicht für den Film statt des Titels „Die Kameledame“ die Überschrift „Liebe siegt!“ gepakt, denn mit diesen zwei Worten verrät man den ganzen Inhalt des Filmes. Norma Talmadge und Gilbert Roland sind ihren Rollen vollkommen gewachsen und fesseln die Zuschauer bis zum Schluß. Hervorzuheben ist noch die prächtige Ausstattung des Filmes.

Seiten des Gemeinderates zu Delsa, Bez. Dresden, ist beim Landtage eine Eingabe abgegeben worden, betr. die Verbreiterung der Talstraße von Delsa nach Rabenan, dieselbe wurde dem Haushaltungsausschuss A zur Berichterstattung überwiesen.

Dippoldiswalde. Der erkrankene Mästerschüler Busch wurde heute vom Stauwarter Timmrich in der Hauptsperre aufgefunden.

Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer nimmt wiederum Anlaß darauf hinzuweisen, daß bei dem Obsternten auf öffentlichen Straßen und Wegen auch im Sinne der Unfallverhütungsvorschriften größtmögliche Vorsicht angebracht ist, da sich die Unfälle mehren, weil auf den Straßen stehende Leitern oder Leiterstufen von Kraftwagen angefahren werden. Im Sinne der Unfallverhütungsvorschriften der Sächsischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ist es angebracht, entweder die Holme der Obstleitern mit weißer oder roter Farbe zu streichen oder aber kleine Schranken mit einer Fahne auf der Pflückerseite vor oder hinter dem Leiterbereich anzustellen.

Cunnersdorf b. Glashütte. Ein im gesamten Bezirke bestens bekannter und seines schmiedefachlichen Talentes wegen hochgeschätzter Mann, der Schmiedemeister und Fabrikant landwirtschaftlicher Maschinen, Bernhard Burkhardt, schloß am Donnerstag nach langem, schweren Leiden die Augen für immer. Durch sein Talent in der Verbesserung von landwirtschaftlichen Kleinmaschinen hatte sich die Werkstatt des im 65. Lebensjahre Stehenden eines guten Rufes zu erfreuen. Sie wird durch dessen Sohn in dem Sinne des Heimgegangenen weitergeführt werden.

Oberbärenburg. Hotelier Arthur Ziegert hat das bisher von ihm bewirtschaftete Berghotel Friedrichshöhe von dem bisherigen Besitzer Kaufmann Julius Koch in Dresden käuflich erworben und bereits übernommen. Gern hielt der Wanderer wie der Sportler fröhliche Einkehr in der heimlichen Gaststätte und schied immer voll befreit von ihr dank der Rührigkeit des Ehepaars Ziegert. Nun ist die bisher gepachtete Gaststätte Eigenbesitz und die Besitzer werden alles tun, den Aufenthalt ihren Gästen noch einmal so heimlich zu gestalten. Mögen sie immer rechte Freude an dem Erworbenen haben, der von ihnen geschaffene gute Ruf des Berghotel Friedrichshöhe wird ihnen auch weiter viele liebe Gäste zuführen.

Dresden. Von der sogenannten Kanzel rechts auf dem Hohen Stein heruntergesprungen ist Donnerstag morgen der auf der Marienhofstraße wohnende 24 jährige Straßenbahn-Ausfallschaffner Rudolf Beyrich. Ein 70 Meter unterhalb befindlicher Felsvorsprung fing ihn auf und von dort aus wurde er durch die alarmierte Feuerwehr geborgen. Die Rettungsarbeiten waren mit Lebensgefahr verbunden, denn die Feuerwehrleute mußten angefeilt an dem zerklüfteten, überwucherten Gestein hinunterklettern. Schwerer jedoch war das Hochwinden der Wehrmänner mit dem Verlesten. Kurz nach der Bergung verschied Beyrich, der einen Bruch der Wirbelsäule und andere schwere innere Verletzungen davongetragen hat.

Königsstein. Von einem auf der Bergfahrt begriffenen Elsbahn stürzte am Donnerstag auf der Stromstrecke bei Königsstein ein aus Aufzug gebürtiger 18 Jahre alter Bootsmann Kubef ab und verank sofort in den Fluten. Der Leichnam des Ertrunkenen konnte nicht geborgen werden, obgleich der Schleppzug rasch abstoppte.

Buchholz. In der Gemeinde Cunnersdorf bei Buchholz erschoff sich in seiner im Rathaus gelegenen Wohnung das Gemeindeoberhaupt Bürgermeister Friedrich. Die Gründe zu dieser Tat sind vorläufig noch in Dunkel gehüllt. Friedrich war seit einigen Tagen krankheitshalber beurlaubt. Ein ärztliches Zeugnis hatte vollständigen Nervenzusammenbruch festgestellt.

Leitmeritz, 29. 6. Ein bei einem hiesigen Großbäcker und Konditor beschäftigter Bäckergehilfe hatte sich schon wiederholt den Scherz gemacht, die messingene Barrierefange des Dampfbackofens durch einen Kupferdraht mit dem Steckkontakt der elektrischen Lichtleitung in der Backstube zu verbinden, ohne jemandem davon etwas zu sagen. Er freute sich jedesmal unbändig, wenn einer seiner Arbeitskollegen ahnungslos an die Messingfange griff und dabei einen elektrischen Schlag erlitt. Am Dienstag in der Mittagszeit machte er wieder denselben dummen Scherz. Der Konditorlehrling Saralka griff in Unkenntnis dessen, daß der Gehilfe wieder die Verbindung hergestellt hatte, an die messingene Barrierefange und sank im selben Augenblick mit einem lauten Schrei zu Boden. Infolge eines Herzschlages war bei dem herzkranken Burschen der sofortige Tod eingetreten. Der Bäckergehilfe wurde in Haft genommen.

Wetter für morgen:

Nachdruck verboten!
Meist schwache nach Westen zu drehende Winde. Vorwiegend heiteres, warmes Wetter.

Jean Jacques Rousseau.

In seinem Todesstage vor 150 Jahren am
2. Juli 1778.

Von Karl Alexander Pruh.

Der Dichter Jean Jacques Rousseau wurde im Jahre 1712 zu Genf als Sohn eines Uhrmachers geboren. Die Mutter starb im Kindbett. Früh durch des Vaters Lieblingschriftsteller Plutarch und Tacitus für die Geschichte des Altertums angeregt, erwachte in dem Knaben die Neigung, in die menschliche Vergangenheit zurückzublicken, eine Neigung, die später auf sein philosophisches Denken eingewirkt hat. Wie wenig ihm schon in seiner Jugend die kirchliche Form einer bestimmten Religion galt, beweist sein Uebertritt aus der calvinischen zur katholischen Lehre, der erfolgte, weil er, fern vom Vaterhause, sich so eine Unterstützung erwarb. Doch mit derselben Gleichgültigkeit gab er im Jahre 1753 den katholischen Glauben wiederum auf, da seine Gedanken ihn darüber hinausgeführt hatten, sich zu einem kirchlichen Glauben zu bekennen.

Da er in Cambrai Musikunterricht erteilte, schien er sich zuerst dieser Kunst zuwenden zu wollen, allein schon 1741 verließ er diesen Ort, begab sich nach Paris, lebte dort in sehr kümmerlicher Lage und lernte durch seine eigenen Entbehrungen die Not der Armut mitten in einer genügsüchtigen Welt kennen. Das brachte ihn dazu, der Kultur die Schuld an dem Verfall der menschlichen Natur zu geben. Sein erstes öffentliches Auftreten als Schriftsteller war diesem Gedanken gewidmet. Die von der Akademie Dijon im Jahre 1750 gestellte Preisfrage, „ob die Wiederherstellung der Kunst und Wissenschaft zur Veredelung und Reinigung der Sitten beigetragen habe“, löste er deshalb verneinend, und in ähnlichem Sinne äußerte er sich über eine von derselben Akademie später gestellte Preisfrage: „Worin der Ursprung des Zustandes der Ungleichheit unter den Menschen zu finden sei.“

Diese Abhandlung über den Ursprung und die Grundlage der Ungleichheit der Menschen erschien im Jahre 1753 und legte dar, daß von Natur aus die Menschen einander gleich seien, daß aber die Kultur mit ihren Irrtümern, Neigungen und Leidenschaften diese Gleichheiten vernichtet habe. Rousseaus Ideal des Menschen war also der Naturmensch, den er sich mit dem Organ von gewaltiger Kraft, aber wiederum mit einer solchen geistigen Feinheit ausgerüstet dachte, daß er durch seinen Sinn allein das Wesen der gesamten Natur durchschauen und durchdringen könne. Er malte nun den Naturmenschen aus wie er im Wilden wohnt und im steten Verkehr mit der Natur in einsamer Freiheit dahinglebt. In dieser Schwärmerei, in diesem schwärmerischen Drängen nach einem romantisch geschilderten Naturzustande, ist es doch immer der Mensch mit seiner Urkraft zu allem Wahren und Edlen, in seinem Urrecht zur Freiheit, den Rousseau schilderte.

Ein Roman, „Emil“ betitelt, erschien 1762 und zog seinem Verfasser durch die darin verkündeten freien Anschauungen über die Religion Verfolgungen von Seiten der Behörden zu. Rousseau reiste nach seiner Vaterstadt Genf, die ihn jedoch nicht aufnahm. In Neuchâtel fand der Dichter dann eine Zuflucht, und hier gab er einen Verteidigungsbrief seines „Emil“ gegen das französische Parlament heraus.

Auf Einladung des berühmten Hume begab sich Rousseau 1766 nach London. In Englands Hauptstadt lebte er mit großer Sehnsucht nach seinem Vaterlande im Herzen, bis ihm die französische Regierung gestattete, unter der Bedingung, weder über die Religion noch über die Regierung zu schreiben, nach Paris zurückzukehren.

Von dieser Erlaubnis machte er Gebrauch und lebte bis zu seinem Tode an Ermennobille auf dem Landgut des Marquis von Girardin, unweit Paris. Der Besitzer des Gutes, ein Freund des Philosophen, errichtete ihm auf dem Friedhof ein Grabmal mit der Inschrift: „Hier ruht der Mensch der Natur und der Wahrheit.“

Aus Stadt und Land.

Hamburg—Königsberg im Flugzeug in vier Stunden. Der Leiter der Bäumer-Aero-G. m. b. S., Peterson, startete mit einem Kleinflugzeug der Typpe „Bäumer-Saujwind“ (60 PS. Wright-Motor) in Hamburg und landete 55 Minuten später in Braunschweig. Von dort setzte er nach kurzem Aufenthalt den Flug nach Königsberg fort, wo das Flugzeug nach einer Flugzeit von 3 Stunden 5 Minuten auf dem Flugplatz landete.

Mit dem Kartoffelstampfer erschlagen. In Bothfeld bei Hannover wurde die 48 Jahre alte Ehefrau Genti in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Nach den polizeilichen Ermittlungen ist sie mit einem Kartoffelstampfer erschlagen worden. Als Täter kommt der Ehemann in Frage, der aus Eifersucht die Tat beging und in der Nähe von Bothfeld erhängt aufgefunden wurde.

Woher kam die Patrone? Ein merkwürdiger Unfall ereignete sich in einer Gewehrfabrik in Zella-Mehlis. Als ein jugendlicher Arbeiter einen Gewehrteil in eine sonst fertige Waffe einsetzte, entlud sich plötzlich ein Schuß, der einen danebenstehenden Arbeiter traf und diesen auf der Stelle tötete. Wie die Kugel in das Gewehr gekommen ist, bedarf noch der Klärung.

Zwei Todesopfer des Unwetters in Schlesien. Durch die schweren Unwetter der letzten Tage in den Kreisen Reichenbach, Brieg und Dels ist die Ernte teilweise vernichtet worden. Im Kreise Brieg forderte das Unwetter auch zwei Todesopfer durch Blitzschlag. Eine Anzahl von Feldarbeitern wurde durch Schlägen, die die Größe von Hühnerereim hatten, verletzt.

Zwei Todesopfer des Schnellkeils. Als bei Sagan in Schlesien das Auto des Kraftwagenbesitzers Jamory in der Nacht einen anderen Kraftwagen überholte, kam es ins Schleudern und überschlug sich. Der Besitzer des Wagens wurde sofort getötet. Seine Beileiterin erlitt einen Schä-

delbruch und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo sie ihren Verletzungen erlag.

Ministerpräsident Dr. Held an die Ozeanflieger. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held veranstaltete in München zu Ehren der Ozeanflieger ein Festmahl. In seiner Ansprache erklärte der Ministerpräsident u. a., daß eine Tat wie die der Ozeanflieger doppelt dazu angetan sei, dem deutschen Volke Selbstbewußtsein und Willensstärke wiederzugeben. Das Zusammenarbeiten von Köhl und Hünefeld lege Zeugnis ab von der deutschen Einheit; daß sich Hünefeld ihnen angeschlossen habe, enthalte das Zeugnis, daß man sich den Deutschen ruhig anvertrauen könne, wenn es Großes zu vollbringen gelte.

Von Erdmassen begraben. Im Kalksteinbruch der Mariascheiner Zementwerke bei Zeplich in Böhmen wurde Erdmaterial abgeräumt. Als der 58-jährige Bergarbeiter Josef Madel von einer sich durch das Abhauen in Bewegung setzenden Steinstufe abprallte, wurde er von den Erdmassen getroffen und verschüttet. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Selbstmord im Krematorium. In Wien zog bei der Einäscherungszeremonie einer 23-jährigen Dame, die an Grippe starb, plötzlich deren Mutter, die 58-jährige Arzthilwe Auguste Schloß eine Browningpistole, feuerte, bevor es noch jemand hätte verhindern können, einen Schuß gegen ihre Schläfe ab und stürzte lebensgefährlich verletzt bewußtlos zusammen. Kurze Zeit darauf starb sie.

Internationaler Bankswindel. Eine in London erscheinende Zeitung berichtet über ein großes Schwindelmandat, durch das eine Anzahl Banken schwer geschädigt wurde. Eine Bande internationaler Verbrecher hat mit Hilfe gefälschter Kreditbriefe von London- und Brüsseler Banken Beträge in Gesamthöhe von 80 000 Pfund Sterling erhoben.

Sächsisches.

Kreischa. Nachdem es den am Bahnunternehmen beteiligten Verbandsgemeinden unmöglich war, die seiner Zeit zur Aufrechterhaltung des Betriebes geliehenen 300 000 M. bis 30. Juni d. J. zurückzahlen, wird die Veräußerung der Lokwiltalbahn an die Dresdener Ueberlandverkehrsbahn erfolgen müssen, die Bahnverwaltung hat zur Erledigung der Verkaufsverhandlungen bereits Sitzung angefangen. Mit Bedauern, das Bahnunternehmen aus der Gemeindeverwaltung in die Hände einer Verkehrsgesellschaft notgedrungen geben zu müssen, stimmte das Gemeindeverordnetenkollegium in seiner letzten Sitzung der Veräußerung zu.

Höckendorf. Am Mittwoch, den 20. Juni 1928, hielt der neu gegründete Kurzschriftverein Höckendorf u. U. in Oppelts Gasthof, Höckendorf, seine erste außerordentliche Generalversammlung ab. Dieser wohnten 20 Mitglieder, insbesondere der Vorsitzende des Weiseritzganges im Sächsischen Stenographenverband, Seifert, Freital, bei. Die Versammlung wählte in den Gesamtvorstand einstimmig folgende Personen: Erich Schumann, Girokassendirektor, Höckendorf, als 1. Vorsitzenden, Konrad Schubert, Kassenangestellter, Dorf-hain, als 2. Vorsitzenden, Willy Köhler, Lehrer, Höckendorf, als Unterrichtsleiter, Herbert Schubert, Gemeindebeamter, Höckendorf, als 1. Schriftführer, Elisabeth Lohse, Kontoristin, Dorf-hain, als 2. Schriftführerin, Hellmuth Weck, Gemeinde-beamter, Dorf-hain, als 1. Kassierer und Reinhard Richter, Postkassierer, Höckendorf, als 2. Kassierer. Die Aufstellung der Vereinsfassung wurde dem neu gewählten Gesamtvorstand übertragen. Der Weiseritzgang des Sächsischen Stenographenverbandes plant einen Wanderabend nach Höckendorf, dem anschließend Tanz und sonstige Belustigungen folgen soll. Für diese Veranstaltung steht man den 1. September fest. Als Vertreter in den Weiseritzgang wird der Vorsitzende und im Behinderungsfalle desselben dessen Stellvertreter abgeordnet. Möge diesem neu gegründeten Verein, der doch nur dem Nutzen der Allgemeinheit dient, ein weiteres Blühen und Gedeihen beschieden sein.

Rechenberg-Bienenmühle. Unsere Freiwillige Feuerwehr entwickelt sich stetig und sicher. Ihre Übungen finden regelmäßig statt, gegenwärtig ist man in eifriger Vorbereitung für die am 22. Juli zu erwartende Verbandsaufnahmeprüfung.

Dresden, 29. Juni. Die Feler des 70. Geburtstages des Landesbischofs D. Jhmels wurde am Freitag vormittag eingeleitet durch einen Morgengraß des Doppelquartetts der Posaunenmission und des Universitätskirchenchors Leipzig. Von 11 Uhr an fanden sich in der Wohnung des Bischofs zahlreiche Abordnungen ein, die ihre Glückwünsche aussprachen. Auf die zahlreichen Ansprachen, die immer wieder das starke Vertrauen zum Ausdruck brachten, dessen sich der Landesbischof in der ganzen Landeskirche erfreut, gab dieser in erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische stets eine besondere Antwort. Auch in der schwereren Zeit, so führte er aus, sei ihm sein Amt nicht nur eine Pflicht, sondern auch eine Freude. Auch bei Meinungsverschiedenheiten komme es ihm immer auf die Einigkeit im Geiste an, die nur auf dem einen festen Grunde, dem alten Evangelium, gedeihen könne. Am Nachmittag fand im Vereinshaus ein Mittagessen statt, zu dem das Co.-Luth. Landeskonsistorium den Jubilar mit seiner Familie, den Landeskirchenauschuß, den Synodalausschuß, die kirchlichen Gerichte, die Ephoren und die Kirchenamtsräte eingeladen hatte. In einer Tischrede grüßte und beglückwünschte Konsistorialpräsident D. Dr. Seegen den Landesbischof als den Gelehrten, Prediger und Seelsorger, der wie Hindenburg von sich sagen könne: „Ich bin gewohnt, meine Pflicht zu tun!“ Landesbischof D. Jhmels betonte, wie dankbar er sei, daß er selbst als Pfarrer, Studien-direktor, Professor und nun als Landesbischof immer persönlichen Dienst habe leisten dürfen. Es habe sich auch für ihn gelohnt, gerade in unserer Zeit zu leben. — In zwingender Gefelligkeit blieben die Familie des Landesbischofs, das Landeskonsistorium und die Gäste noch eine Weile zusammen.

Dresden, 29. Juni. Zu der Meldung von der Zurückziehung der Zentrumsklage beim Sächsischen Staatsgerichts-

hof wird von der Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei noch mitgeteilt: Aus welchen Gründen eine Rücknahme der Klage erfolgt ist, entzieht sich der Kenntnis der Staatsregierung. Zunächst ist noch eine Klage über denselben Gegenstand anhängig, die die USP. beim Staatsgerichtshof erhoben hat. Selbst wenn diese Klage zu ungunsten des Sächs. Staates entschieden werden sollte, so ist damit noch nichts über die Gültigkeit der Landtagswahlen zu sagen, auf denen der gegenwärtige Landtag beruht. Hierüber steht die Entscheidung ausschließlich dem Landtage selbst zu, und er wird sich im Falle eines ungünstigen Ausgangs des Prozesses darüber schlüssig werden müssen, ob tatsächlich die beanstandete Kautionsvorschrift mit Rücksicht auf die geringe Stimmenzahl, über die die USP. im Freistaat Sachsen verfügt, für das Ergebnis der Landtagswahlen irgendwelche Bedeutung hat. Die Staatsregierung wird sich darüber, ob sie einen Gesetzentwurf auf Abänderung des Sächsischen Wahlgesetzes einbringen wird, erst schlüssig werden können, wenn der Staatsgerichtshof entschieden hat.

— In der Morgenfrühe des 28. Juni entschlief in Ripsdorf, wo er zur Erholung weilte, der vormalige langjährige Pfarrer der Johanneskirche in Dresden, Geh. Konsistorialrat Dr. Bernhard Kühn im Alter von 81 Jahren. Mit Geheimrat Dr. Kühn ist einer der bekanntesten Dresdner Geistlichen dahingegangen. Fast 25 Jahre hat er an der Johannesgemeinde mit größtem Segen gewirkt. Seit 1904 war er außerordentliches Mitglied des Landeskonsistoriums. In dieser Eigenschaft hat er auch wiederholt geistlichen Hauptversammlungen in Dippoldiswalde beigesteuert.

Dresden, 29. 6. Den Haushaltsauschuß B beschäftigten in seiner heutigen Sitzung die unter der Oberleitung des Generaldirektors Dr. Burg stehenden Staatsgüter, sowie die Vorlage 55, die die wirtschaftlichen Verhältnisse und die zukünftigen Verwendungsmöglichkeiten dieses Staatsbesitzes, gestützt auf ein Gutachten des Herrn Prof. Dr. Falke, Leipzig, behandelt. Die Vorlage schlägt die Verminderung der vom Staate selbst bewirtschafteten Flächen und die Verpachtung der verbleibenden Flächen vor. Die Vertreter der Linksparteien wandten sich, wie offen zugegeben wurde, aus politischen Gründen gegen die Tendenz der Vorlage und forderten auch weiterhin die Selbstbewirtschaftung durch den Staat. Der Berichterstatter stellte Anträge im Sinne der Vorlage. Die Abstimmung wurde vertagt. — In der Nachmittagsitzung wurde Kap. 6 des ordentlichen Haushaltsplanes (Wasserwirtschaftliche Betriebe) genehmigt. Weiter wurden unter zunehmender Kenntnisnahme von der Vorlage 53 im außerordentlichen Haushaltsplan (Ziff. 13) 1,7 Millionen M. zum Erwerb der Talsperren bei Klingenberg und Malter durch den Staat zur Verfügung gestellt. Dies bedeutet einen entscheidenden Schritt zur planmäßigen Bewirtschaftung der Wasserschätze in Mittelsachsen unter Führung des Staates. — Der Gegenstand der weiteren Verhandlungen war die Vorlage 44, die Denkschrift über die Bekämpfung der Hochwassergefahren in den Tälern der Mügeln und Gotteluba betreffend. Es wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen, dem Landtag baldmöglichst eine Vorlage über den Bau von Talsperren im Gebiet der Gotteluba und Mügeln vorzulegen, wobei die Uebernahme angemessener Beiträge der Unterlieger und weiter erhebliche Beiträge des Reiches und der Reichsbahn erwartet werden.

Dresden. Im Landtag ist ein deutschnationaler Antrag eingegangen, der die Regierung um baldige Einbringung einer Vorlage ersucht, wonach das sächsische Stempelsteuergesetz vom Jahre 1925 dahin abgeändert wird, daß der Höchstbetrag der zu erhebenden Stempelsteuer für Vollmachten zur Uebernahme aller Geschäfte oder gewisser Leistungen von Geschäften für den Vollmachtgeber entsprechend den Bestimmungen des preussischen Stempelsteuergesetzes vom 27. Oktober 1924 250 RM. beträgt. Ferner ist dem Landtag folgende deutschnationale Anfrage zugegangen: Durch starke Spätfroste am 13. Mai, 1. und 2. Juni d. J. sind in Sachsen viele Gemüse-, Obst- und Weinanlagen vollständig erfroren und dadurch nicht nur außerordentlich große wirtschaftliche Werte und wichtige Nahrungsmittel vernichtet worden, sondern auch viele Betriebe in ihrer Existenz schwer geschädigt worden. Ist die Regierung bereit, den Betroffenen durch Staatshilfe und weitgehendes Entgegenkommen auf steuerlichem Gebiet die Aufrechterhaltung ihrer Betriebe zu ermöglichen?

— Der Rat der Stadt Dresden bewilligte zur Durchführung der von der Jahreschau Deutscher Arbeit geplanter Ausstellungen 1929, „Reisen und Wandern“, eine Beihilfe von 200 000 M., für die Internationale Hygieneausstellung 1930 eine solche von 600 000 M.

Pirna. Am Diebstahl des Hauses Ecke Markt und Badergasse wurde durch Erneuerungsarbeiten die in Stein gebauene und von einem goldenen Kranz umrahmte Inschrift „Adolph Anshelm von Carlowitz 1692“ freigelegt. Dem Namen folgen lateinische Worte, die besagen, daß Carlowitz das Haus im Jahre 1692 von Grund aus neu aufgebaut hat.

Gohrisch (Sächs. Schweiz). Der dreijährige Knabe des Gutsbesitzers Otto Kühn, der im väterlichen Garten unreife Stachelbeeren aß, erkrankte bald darauf an Stachelbeerenruhr und starb trotz sofortiger ärztlicher Hilfe unter großen Schmerzen.

Bad Schandau. Hier hat sich der Baumeister Hermann Walter aus Pirna in einer Laube hinter dem Kurbaue am Bergabhang mit einem Armeerevolver erschossen. Vorher hatte er sich ein Heuloger zurechtgemacht, auf dem er liegend aufgefunden wurde. W. stand in den mittleren Jahren und hat die Verweilungszeit aus miltlichen Wirtschaftsverhältnissen gefast.

Wauzen, 29. 6. Wegen der Massenbrandstiftungen in der Lausitz hatten sich am Donnerstag in einer weiteren Verhandlung die beiden Hauptbrandstifter, der Stellmacher Klimke und der Arbeiter Jäckel, zu verantworten. Auch diese Verhandlung enthielt die geradezu unglaublichen Verhältnisse in der Wurthner Freiwilligen Feuerwehr, aus deren Mitte Brandstifter und Anstifter zur Brandstiftung in vielen Fällen rekrutierten. Klimke und Jäckel waren, wie die Ver-

handlung ergab, im ganzen Ort als Brandstifter bekannt. In den beiden zur Verhandlung stehenden Fällen wurden die beiden Angeklagten, die im großen ganzen geständig waren, aber angezweifelt sein wollen, überführt und zu je drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Klimke und Jäckel, von denen der erstere bereits zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe wegen Brandstiftung verurteilt ist, haben sich noch wegen mehrerer weiterer Fälle zu verantworten.

Meißen, 30. Juni. Am Donnerstag nachmittag ist im Hofe des Grundstückes Kaiserstraße 18 der 54 Jahre alte Kraftwagenführer E. aus Dresden dadurch tödlich verunglückt, daß er beim Verschieben eines Kraftwagenzuges zwischen den Motorwagen und einen Anhänger geriet.

Leipzig. Der frühere Gastwirt Otto Pfannschmidt in Eisleben hatte für das Rechnungsjahr 1926 viel zu wenig Umsatzsteuer an das Finanzamt abgeführt. Er hatte auch unterlassen, die vorgeschriebenen Voranmeldungen zu erstatten. Das Finanzamt, das bei einer Nachprüfung feststellte, daß Pfannschmidt für den fraglichen Zeitraum statt M. 26 000 nur M. 10 900 Umsatz versteuert hatte, stellte Strafantrag. P. wurde am 23. 1. 28 vom Schöffengericht Eisleben wegen versuchter, fortgesetzter Steuerhinterziehung in eine Geldstrafe von M. 600.— genommen. Der Angeklagte hatte hiergegen Revision eingelegt und hatte diese damit begründet, daß er als kranker Mann durch eine Mittelsperson seine Steuergeschäfte habe erledigen lassen. Diese Revision hatte aber einen für Pfannschmidt unerwarteten Erfolg. Die Sache wurde nämlich zu neuer Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen, weil der 1. Strafsenat des Reichsgerichts der Überzeugung ist, daß der Angeklagte wegen vollendeter Hinterziehung zu bestrafen war.

Meerane. Eine kindische politische Demonstration leisteten sich anlässlich der Schlussfeier der Einweihung des neuen Heims der Turngemeinde zwei auswärtige wohnungslose Barschen von 21 und 25 Jahren. Sie kletterten am Abend am Witzableiter des Gebäudes empor und hielten vom Dach aus politische Ansprachen. Die Polizei nahm die Störenfriede fest und führte sie dem Amtsgericht zu. Das Vorkommnis gab auch zu Gerüchten von einem Sprengstoffattentat auf das Turnerheim Veranlassung.

Pegau. Die Stadtverordneten lehnten in ihrer letzten Sitzung die Anweisung der Kreisfeuerwehrmannschaft auf Erhebung einer Abschabgebühren und Feuerschutzabgabe,

ebenso einen 150 prozentigen Zuschlag zur Grund- und Gewerbesteuer ab. Nunmehr wird die Gemeindegemeinschaft zu der Angelegenheit das Wort nehmen.

Ortma. Unter zahlreicher Beteiligung von Angehörigen des Handels-, Kaufmanns- und Gewerbestandes, sowie im Beisein der Vertreter der Behörden und Schulen fand die Einweihung des neuen Schulgebäudes der Handelsschule statt. Ein der Stadt gehörendes Gebäude in der Schulstraße, das ehemals Kammergebäude der Garnison war, ist vom Kaufmännischen Verein erworben und mit einem Aufwande von 88 000 M. (einschließlich der Kaufsumme) zweckentsprechend um- und ausgebaut worden.

Hohenstein-Ernstthal, 29. Juni. Ein schwerer Bauunfall ereignete sich heute nachmittag in der 5. Stunde auf dem Konsumvereins-Neubau an der Limbacher Straße. Beim Abtragen des Gerüstes stürzte ein Balken in die Tiefe und traf den innerhalb der Bauplanke stehenden 39-jährigen Maurerpolier Paul Hofmann aus dem Hüttengrund so unglücklich am Hinterkopf, daß er besinnungslos zusammenbrach und nach einer halben Stunde verstarb. Ein Maurerlehrling von hier wurde ebenfalls schwer verletzt und mußte auf ärztliche Anordnung ins Emmahospital Oberlungwitz gebracht werden. Der tödlich Verunglückte ist verheiratet und Familienvater.

Waldenburg (Mulde). Der Akademische Rat in Dresden hat sich bereit, auf dem Waldenburger Marktplatz einen Marktbrunnen aufzustellen unter der Bedingung, daß die Stadt Waldenburg den Bau übernimmt und einen Beitrag hierzu gewährt. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß, daß Anerbieten anzunehmen und einen Beitrag hierzu bis zu 4000 M. bereitzustellen. Mit der Weihe des Marktbrunnens soll ein Heimatfest verknüpft werden. Allerdings sollen lediglich die Waldenburger Landsmannschaften zu dieser Weihe eingeladen werden.

Plauen. Donnerstag vormittag wurde vom Rathaus aus bemerkt, daß aus einem kleinen Dachfenster der Lutherkirche Rauchschwaden herauszogen. Die sofort benachrichtigte Berufsfeuerwehr stellte fest, daß auf dem Boden über dem Kirchenschiff ein Balkenbrand ausgebrochen war, der eine Ausdehnung bis auf etwa 4 Quadratmeter angenommen hatte. Die Brandstelle befand sich unmittelbar über dem Altar. Die Ursache des Brandes hat sich nicht feststellen lassen, doch haben in letzter Zeit zu verschiedenen Malen Handwerker in der Kirche bezw. am Turm gearbeitet.

Ein Erbe des Namens Hindenburg.

Berlin, 30. Juni. Die Gattin des Majors Oskar von Hindenburg, des Sohnes und Adjutanten des Reichspräsidenten, wurde von einem Sohne entbunden. Dieser Enkel des Reichspräsidenten wird der erste männliche Erbe des Namens Hindenburg in der dritten Generation sein, da der Ehe Majors von Hindenburg bisher nur zwei Töchter entbunden sind.

Glückwunschsreiben der Reichsregierung an Hindenburg.

Berlin, 30. Juni. Reichkanzler Müller hat dem Reichspräsidenten von Hindenburg in einem Schreiben die Glückwünsche der neuen Regierung zur Geburt eines Entlasssohnes ausgesprochen.

Hauptmann Lembourn ist geständig.

Berlin, 30. Juni. Der nach Berlin übergeführte, an der Grenze verhaftete dänische Infanteriehauptmann Lembourn hat eingestanden, daß er sich in Deutschland als Spion betätigt hat. Er habe gewisse militärische Punkte, die das deutsche Heer und die Landesverteidigung betreffen, erkunden wollen. Als Drahtzieher dürfte der französische General Gourrod in Frage kommen. Lembourn selbst erklärte, sehr Auftragsgeber sei ein Offizier des dänischen Nachrichtenwesens. — Die dänische Öffentlichkeit nimmt gegen Lembourn Stellung und forderte seine Entlassung aus dem Heere.

Furchtbarer Ausgang einer Spielerei.

Lemberg, 30. Juni. Auf einer Straße, die ein sehr starkes Gefälle hat, ließ ein Kraftwagenführer seinen Wagen stehen, ohne den Motor auszuschaftern. Ein Knabe begann, an den Hebeln zu spielen und löste dabei die Bremse. Das Auto rollte davon; ein 50-jähriger Mann und ein Beamter wurden überfahren und tödlich verletzt. Außerdem erlitten 20 Personen zum Teil recht schwere Verletzungen. Der Kraftwagen prallte schließlich gegen ein Denkmal und wurde völlig zertrümmert.

Das deutsche Hilfsflugzeug in Malmö gelandet.

Kopenhagen, 29. 6. Das für die schwedische Hilfspektion bestimmte deutsche Klemm-Flugzeug unter Führung des Diplom-Ingenieurs Luffer ist Freitag nachmittag nach einer Zwischenlandung in Kopenhagen in Malmö gelandet. Es hat die 900 km lange Strecke Stuttgart-Kopenhagen ohne Zwischenlandung zurückgelegt. Da die

Der fremde Mann.

Von Käthe Wehn, München.

(Nachdruck verboten.)

Frühlingsmorgen lag über dem Tiergarten Berlins, und aus tausend Knospen und Blütenaugen blühte das Wunder einer neuen Aufsteherung. Sonnenumflutet, von leisen Frühlingswinden umtost, stand ein junges Weib. Welches Blondhaar umgab ein schmales, feingliedriges Gesicht, über dem ein Hauch von Schwerkraft lag. Groß und dunkel erstrahlten die Augen. Sie hatten den weichen Schimmer derjenigen, in denen noch der Traum eines gewissen Bildes nachglüht.

Gedankenlos sah sie dem Spiel der beiden Knaben zu, die einige Schritte von ihr entfernt, im Gras tollten. Der ältere mochte fünf, der jüngere vielleicht drei Jahre sein. Helle Boden umflatterten ein weiches, rosiges Kindergerächel, aus dem blau und klar wie der Himmel die Augen leuchteten.

Ein Mann kam langsam lässigen Schrittes des Weges. Einer jener eleganten, müßigen Spaziergänger, die man so häufig im Tiergarten Berlins antrifft.

Das junge Weib bemerkte sein Kommen nicht, denn es wandte ihm den Rücken zu. Schon stand er dicht hinter ihm, da glitt sein Blick plötzlich in erschrecktem Forchten an ihm empor. Dann hinüber zu den lebensfrischen Jungen und endlich wieder zurück, während ein jähes Rot seine Stirn überzog, und es wie Schmerz in seine Jüge trat.

Die junge Frau fühlte den Blick, der heiß auf ihrem Nacken brannte, dann wandte sie langsam das feine Gesicht. Ihr Blick traf gerade hinein in zwei stummblühende Männeraugen, in Augen, die sie sich längst zu vergessen mühte und an die sie doch immer noch denken mußte, seit sie von ihnen getrennt.

Etwas erschreckend kaltes rann ihr plötzlich den Rücken hinab, während gleichzeitig eine warme Woge über ihr Herz hinwegschob.

Der Mann hinter ihr zog den Hut und senkte tief das Haupt. Dann deutete er zu den spielenden Knaben hinüber, und Sehnsucht stahl sich in seinen Blick.

„Sind das unsere Jungen?“

Hart und scharf klang es zu ihm zurück:

„Es sind die meinen!“

Er blickte die Rippen aufeinander und seufzte tief auf.

„Sie sind groß und schön geworden!“ flüsterte er dann wie für sich selbst. „Wie habe ich die beiden entbehrt!“

Die Brauer des jungen Weibes fürchten sich:

„Wir wollen nicht sentimental werden. Lebe wohl!“

Sie wandte sich ab.

Da umspannten zwei feste Hände ihren Arm und eine heiße Stimme bat:

„Küße sie her! Nur minutenlang gönne mir das Glück ihrer Nähe.“

Sie schüttelte abwehrend den blonden Kopf:

„Du hast jedes Recht an sie verloren, und ich dulde nicht, daß durch dein plötzliches Erscheinen Wirrnis in ihre Seele getragen wird.“

Da zuckte es wie Trost und Jörn über das Antlitz des Mannes. Söher straffte sich seine Gestalt:

„Wohl habe ich mir aus eigener Schuld die Rechte des Vaters verwirkt in einer unglückseligen, teuflischen Stunde. Aber meine Liebe ist dieselbe geblieben. Ich liebe die Kinder, wie nur der eigene Vater sie lieben kann, und die Sehnsucht nach ihnen hat mich manchmal schier erdrückt. Ich lieb auch dich noch und konnte dich nie vergessen. Tausendfach habe ich jenem Weibe gewünscht, das mir zum Dämon meines Lebens ward.“

Die blonde, schlanke Frau vor ihm erhob wie in Abwehr beide Hände. Als sie eben den Mund zu einer Antwort öffnen wollte, kamen die beiden Jungen jubelnd auf sie zugestürzt und umringten sie:

„Mama soll mit uns „Blinde-Kuh“ spielen! Komm, Mama.“

Da gewahrten sie den fremden Mann und drückten sich scheu hinter die Mutter.

Die nahm jedes der Kinder zur Hand, neigte kaum merklich den Kopf und wandte sich zum Gehen.

Doch er vertrat ihr den Weg. In seinen Augen lag ein verzweifelter Ringen, als er den Blick in den des jungen Weibes senkte.

„Lassen Sie die Kleinen noch ein wenig hier, Madame. Ich will mit ihnen „Blinde-Kuh“ spielen.“

Und sich zu den Kindern wendend, fügte er hinzu:

„Wollt ihr mich als Spielgefährten?“

Die Gesichtchen der Kleinen strahlten freudig auf und bittend sahen sie zur Mutter empor:

„Mama, erlaubt du? Bitte, bitte, laß uns noch ein wenig spielen mit dem fremden Mann.“

Sie wandte hastig das Gesicht zur Seite, um die aufsteigenden Tränen zu verbergen. Dann gab sie die Hand der Kinder frei und flüsterte mit erklühter Stimme:

„Nun gut! Aber seid artig und brav!“

Wenige Sekunden später jagten die beiden Jungen über die Wiese, den fremden Mann in ihrer Mitte, während ein heißes, tränennasses Augenpaar hinter ihnen her sah, und eine schmale, weiße Frauenhand sich wie im Schmerz zusammenballte...

Wochen waren vergangen, und bald wurden sie zu Monaten. In einem Hause der Tiergartenstraße ging auf leisen Sohlen der Bürger Tod durch die Zimmer.

In den Partieräumen hatte er sich bereits sein Opfer geholt, ein reizendes, kaum zweiähriges Mädchen, das einzige Töchterlein eines Gelehrten.

Nun hielt er auch Umschau im ersten Stock und pochte an die Tür des jungen Weibes, das wir im Tiergarten verlassen haben.

Die beiden Knaben lagen an Scharlachfieber darnieder, und in banger Sorge wachte die blonde Mutter an ihrem Lager.

Eben gab der Arzt noch die Anweisungen für die Nacht:

„Sie müssen alles ausbieten, das Fieber zu unterdrücken, gnädige Frau. Es steigt rapid und wenn es so weiter ginge, wäre das Schlimmste zu befürchten. Also streng an meine Anordnungen halten.“

Sinnend stützte die junge Frau den Kopf in die Hand, und ihre Gedanken irrten zurück in ferne, längstvergangene Zeiten.

Plötzlich schrat sie empor; das eine der Kinder hatte leise gestöhnt. Sie trat an die Bettchen heran und sah forschend in die fieberheißen, roten Gesichtchen.

Der Ältere wandte sich plötzlich heftig herum und streckte, als wollte er auf etwas zeigen, die Händchen aus.

„Ach, Mama, der fremde Mann! Laß uns noch ein wenig —“ Die letzten Worte erstarben in einem wirren Murmeln.

Die blonde Frau umfaßte mit ihren kühlen Fingern den Puls des Kleinen und begann zu zählen:

„Eins — drei — sechs — zehn —“

Sie kam nicht weiter, denn der Knabe machte heftig seine Hand los und sprach weiter in verworrenen Fieberträumen:

„Mama, warum haben wir denn keinen Papa? Alle Kinder haben einen, nur wir nicht. Ich will mir heuer vom Christkind einen Papa wünschen, und der

muß gerade so aussehen, wie der fremde Mann, der mit uns „Blinde-Kuh“ gespielt hat. Weißt du —“

Das junge Weib hielt es plötzlich nicht mehr in dem Zimmer. Sie ging in das nebenanliegende Gemach, das ihr Schlafzimmer war, und von dem der Knabe nur durch die Portiere getrennt wurde. Dort trat sie ans Fenster und öffnete es. Gedankenlos irrte ihr Blick in die sternensimmernde Nacht hinaus. Auf dem Pflaster hallten die Tritte eines vorübergehenden Liebepaares, dann ratterte ein Auto vorbei. Sonst war es lautlos still.

Da löste sich plötzlich aus dem Torbogen des gegenüberliegenden Hauses eine dunkle Gestalt. Es war der Schatten eines hochgewachsenen Mannes. Die Frau oben am Fenster achtete nicht weiter darauf. Doch jetzt, als die Gestalt weiter in den Lichtkreis der Patrone trat, zuckte sie erschreckt zusammen. Sollte das Täuschung sein. Nein! Denn eben wandte der Untenstehende sein Antlitz zu ihr hinauf, und sie erkannte ihn: Es war ihr Gatte.

Sie wich zurück und barg sich hinter die Gardinen. Trost und Jörn wankten in ihrer Brust empor. Wie konnte er es wagen, dort unten wie ein Spion vor ihrer Haustür zu lauern, was gab ihm das Recht, ihr Tun und Treiben auf solche Art zu beobachten?

Da dachte sie an die Kinder. Dachte daran, daß der, welcher ihnen nebst ihr am nächsten stand, wie einer, der nur scheu und demütig im Schutze der Nacht, zu betteln magt, die Straße unten auf und ab ging, um nur den Schimmer ihres Lichtes zu sehen, während

hier oben die Kinder mit dem Tode ringen. Hatten sie nicht alle einmal zusammengehört? Sie, die beiden Jungen und der Mann unten vor dem Hause? Aller Gram und aller Groll erschlug plötzlich in ihr. Gemiß hatte er ein Recht auf die Kinder, wenn das Gesetz es ihm auch abspach. Es war das Recht des Herzens, des eigenen Blutes!

Sie riß das Taschentuch heraus und winkte hinab. Der einsame Mann drunten stand sekundenlang wie erstarrt, dann stürzte er ein paar Schritte vorwärts und warf die Arme zu ihr empor.

Das blonde Weib beugte sich weiter hinaus:

„Komm, ich öffne dir!“

Als sie im halbdunklen Hausflur gegenüberstanden, grub er sein Antlitz in ihre Hände. Ein trockenes Schluchzen rüttelte an seinem Körper.

„Schon seit Wochen stehe ich so, Wend für Abend und habe auf dich gewartet. Doch immer kamst du nicht, und ich wollte schon verzweifeln —“

Sie löste sanft ihre Hände:

„Die Kinder wünschen dich,“ entgegnete sie dann, ihm vorausschreitend: „Komm!“

Als die beiden ins Zimmer der Knaben traten, öffnete der Ältere gerade die Augen und rief nach der Mama. Mittlerweile war auch der jüngere erwacht und sah mit großen, glänzenden Augen ins Meer.

„Sieh, Liebling, ich habe den fremden Mann mitgebracht!“

Erst sahen vier Kinderaugen in forschendem Grübeln an ihm hinauf. Dann umflammerten zwei heiße Händchen zu gleicher Zeit seine Arme:

„Ja, er ist es! Rief der eine.

„Das ist nett, daß du gekommen bist! Nicht wahr, du bleibst jetzt für immer bei uns und wirst unser Papa?“

Da beugte sich ein schönes, schmerzlich zudendes Männerantlitz über sie, und fast feierlich klang es von seinem Mund:

„Ich werde immer und ewig bei euch bleiben als euer Papa.“

Saison-Ausverkauf

preiswerter Schuhwaren. Beginn: Dienstag, den 3. Juli

Schuhwarenhaus Alfred Heinrich, Dippoldiswalde, Kirchplatz 132

Witterung in Schweden ungünstig ist, wird das Flugzeug in Malmö verladen und mit der Bahn nach Stockholm gebracht.

Ein weiteres Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Darlington.

London, 29. 6. Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof Darlington ums Leben gekommenen Personen hat sich am Freitag durch den Tod einer weiteren schwerverletzten Person auf 25 erhöht. Von den tödlich Verunglückten sind bisher alle bis auf einen festgestellt worden.

Das Haus des Schwiegervaters in die Luft gesprengt.

Dillingen, 29. 6. In dem benachbarten Unterkirnach hat der 30-jährige Arbeiter Winterjäger nach einem Streit mit seinen Angehörigen das Haus seines Schwiegervaters in die Luft gesprengt. Er selbst und sein Schwiegervater wurden getötet. Das Haus brannte vollständig nieder.

Schwere Unwetterschäden in Japan.

London, 29. 6. Wie aus Tokio gemeldet wird, wurde der Südwesten Japans von ungewöhnlich heftigen Regenschauern heimgesucht. Tausende von Häusern sowie zahlreiche Eisenbahnlinien und Brücken sind schwer beschädigt worden. Die Flüsse führen Hochwasser und haben verschiedentlich die Dämme durchbrochen. Die Mäander sind abgebrochen worden, um das Militär zur Hilfeleistung heranzuziehen.

Wochenmarkt Dippoldiswalde am 30. Juni 1928.

Aufgetrieben waren 62 Ferkel und 2 Läufer. Verkauft wurden etwa die Hälfte der Ferkel für 20-25 Mark pro Stück und die beiden Läufer zu je 35 Mark. Die selgebundenen 75 Gänse wurden zum größten Teile verkauft; sie erzielten 6-8 Mark je Gans.

Spielplan der Dresdner Theater

Oper: Sonntag, 1. Juli: Die Meistersinger von Nürnberg 6 bis 11. Von Montag, 2. Juli, bis mit Sonnabend, 11. August, geschlossen.

Schauspielhaus: Sonntag, 1. Juli: letzte Vorstellung vor den Ferien: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? 7.30 bis 9.45; Montag, 2., bis Sonntag, 8. Juli: Gastspiel der Rotter-Bühnen: Stiefmutter 8 bis 9.10.

Produktionsliste zu Dresden

am 25. Juni 1928. — Preise in Reichsmark.
Weizen 25,60-26,10, Roggen 28,00-28,50, Sommergerste 26,00-26,50, Wintergerste 23,50-27,00, inländische Hafer 26,00-26,50, Weizen, Lupinen, blaue 19,50-20,50, gelbe 20,50 bis 21,50, Futterlupinen 18,00-19,00, Pelusiten 31,00-32,00, Erbsen, kleine gelbe 32,00-38,00, Rotke 32,00-38,00, Trockenbohnen, Zuckerbohnen, Kartoffeln 27,00 bis 27,50, Futtermehl 19,50-20,50, Weizenmehl 15,40-15,80, Roggenmehl 17,80-19,00, Dresdner Mehl: Kaiser-Auszug 44,50-46,00, Bäckermehl 38,50-41,00, Weizenmehl 22,00-23,00, Inlandweizenmehl (Type 70%) 38,00-39,00, Roggenmehl O1 (Type 60%) 43,00-44,50, dgl. 1 (Type 70%) 42,00-43,50, Roggenmehl 23,50-24,50.

Sport und Spiel.

Fußball. Sonntag treffen sich „Fisch auf“ 1. und Cömannsdorf 1. Anstoß 10 Uhr. „Fisch auf“ 2. und Kleinaundorf 2. Anstoß 12 Uhr. Beide Spiele sind auswärts.

Beschlagnahmefreie Wohnung

in Dautsberg, 60 qm groß, mit Bad sofort beziehbar, wird Mieter aus Dippoldiswalde gesucht. Näheres bei Scheumann, Hafenschänke

Geschäfts-Übergabe

Meine wertvolle Kundschaft von Stadt und Land gebe ich hierdurch bekannt, daß ich mein

Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft

mit Samenhandlung vom 1. Juli ab Herrn Rudolf Irmischer pachtweise überlassen habe. Ich danke für das mir entgegengebrachte Wohlwollen und bitte daselbe auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll
Hermann Anders

Unter Bezugnahme auf Obiges bitte ich die wertere alte Geschäftskundschaft, sowie die Einwohnerschaft von Dippoldiswalde u. Umg., mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Ich werde bemüht sein, durch aufmerksame und pünktliche Bedienung jederzeit das Vertrauen der Kundschaft zu erwerben.

Dippoldiswalde, am 1. Juli 1928.

Ergebenst
Rudolf Irmischer

Kaufe Heu

neuer Ernte für jetzt und spätere Lieferung. Angebote erbitte:
Emil Weber, Dresden-A. 28, Ebarander Straße 26,
Fernsprecher: Dresden 17102.



Trauerchleifen

druckt schnell Carl Jehne

Sonntag vorm. 8 Uhr geht ab Bahnhof Dippoldiswalde

1 Auto-Omnibus nach Altenberg

Fahrtpreis für Feuerwehrleute und Zivilpersonen 1 Mark

Das Kom. d. Feiw. Feuerwehr

Hausmädchen

16 bis 17 Jahre alt, möglichst schulfrei, zum baldigen Antritt für besseren Haushalt (Einfamilienhaus mit Garten) gesucht. Offerten erbeten unter „Sch.“ an die Geschäftsst. d. Wl.

Malkäfen, Taschenapotheken in die Größen Elefantendrogerie

Tanzpalast Schützenhaus Dippoldiswalde

(Die Perle im Weiserthal)

Sonntag 4 Uhr

die vornehme Ballschau

Offi. Mittmamm und das genügt! Im Garten Freiluftkonzert

Gasthof »Waldesruh« Dönschfen

Morgen Sonntag, 1. Juli
feine Ballmusik

Um zahlreichen Besuch bitten Theodor Otto und Frau

Max Langer

Um mein Lagerzin:

Sommer-Mänteln

Kostümen

vollständig zu räumen, gebe ich bis auf weiteres

10%

Kassen-Rabatt!

Dippoldiswalde

Wir empfehlen zur direkten Lieferung ab Zuchtgebiet frei jeder beliebigen Station



Original Ostpreußische Läufer Schweine

von 50-100 Pfd. in unserer bekannt erstklassigen frohwüchsigsten Qualität in Posten von 20 Stück ab. Bei kleineren Posten übernehmen wir Zusammenstellung von Sammelabgaben.

Wir erbiten unverbindliche Anfragen.
Hainsberg Sa. Emil Kästner & Co
Fernruf: Freital 290

Drig. - Adler - Brogrob - Konjervengläser
Einschapparte, Fruchtpressen, Summringe
Dippoldiswalde
Oberortplatz: Tel. 146 **HANS PFUTZ**

Sand- und Schmirgelpapier Schmirgel
lofe in allen Körnungen
Elefantendrogerie

Stärke
Ferkel
gibt ab
Willy Piesch, Hausdorf

Porzellan- u. Emaillekliff
in Pulver und flüssig
Elefantendrogerie

Willentkarten: Carl Jehne

Tücht. Vertreter

in Gastmischungen usw. bestens eingeführt, für Musik-Automaten (Grammophone) und Schallplatten bei besten Verdienst-Chancen gesucht. Best. Offerten unter Aufgabe von Referenzen unter „D. 3. 135“ an **Rudolf Wolke, Dresden-A. erbeten.**

Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter.

Sonntag

der vornehme Ball

unter Leitung des beliebten Killian-Orchesters, Dresden
Original Jazz-Besetzung! Anfang 4 Uhr. — Amerika-Bar, Weindiele.

Eine Luftreise Dresden—Leipzig kostenlos durch Lösung einer Eintrittskarte.

Im Strand- und Familienbad Strandkonzert!

Jeden Mittwoch: Kur-Reunion!

Henkers Gasthaus, Höckendorf

Sonntag, am 1. Juli

großes Prämienvogelschießen

1. Prämie: Ein großer Schinken
Hierzu laden freundlich ein **Bruno Henter und Frau**

Gasthof Berreuth

Morgen Sonntag

feiner Ball

im neurenovierten Saale

Gasthof zur Frankenschule Ulberndorf

Morgen Sonntag

feiner Ball

Um gütigen Zuspruch bitten Guido Espig u. Frau

Amtshof Schlachtfest

Dienstag, am 3. Juli

wozu freundlich einladet **W. Hamann**

Inserate in der „Weiberth-Zeitung“
haben besten Erfolg!

Anna Marie Magdalena verw. Windisch

geb. Schindler

Die Einäscherung findet Montag, am 2. Juli, nachmittags 6^{1/2} vom Lohmeyer Friedhof aus statt.

In tiefstem Schmerz
die trauernden Kinder

einmal
bedeut
kennt
wenn
nicht
unerre
brechen
Todesse
fle wo
Wachse
Wie fo
daß es
Auch i
genom
geforg
sonder
der S
hatte d
zu geb
Berbu
des S
je eine
Gethie
Mensch
himml
war d
wieder
Friede
ren B
nach i
der S
daß i
Angst
wunde
sch.
Berluch
übermä
herbau
W
Gange
bertrieb
Süßme
soll.
seit ein
Frau
Mitte
Rühung
Alle
Hauze
mit g
Fähr
Ruta
mehr
glatte
gute
E
Sieg
Aest
Sofa
Matra
sowie
e. h
Car
W
technic
Schre
Umtaus

Angst.

„In der Welt habt ihr Angst,“ so hat der Heiland einmal zu seinen Jüngern gesprochen. Dieses Wort bedeutet eine Wahrheit über unser aller Leben. Wer kennt nicht die Angst im Amt, Geschäft und Beruf, wenn die Schwierigkeiten sich türmen und die Kräfte nicht ausreichen wollen, wenn heißerstrebt Ziele in unerreichbare Fernen entschwinden, Hoffnungen zerbrechen, wenn Trennungstunden schlagen und der Todesengel an ein Sterbebett tritt. Angst, wie kann sie wohl Mutterliebe und Vaterforge pflanzen um das Wachsen und Werden, um die Zukunft der Kinder! Wie kann ein Volk in Not darunter gelähmt werden, daß es im Verzagen zusammenbricht!

Die Angst in der Welt bleibt keinem erspart. Auch der Heiland hat sie nicht von seinen Jüngern genommen, sie ist Menschenlos, aber er hat dafür gesorgt, daß wir darin nicht untergehen brauchen, sondern Ruhe und Frieden des Herzens, Gleichgewicht der Seele bewahren können. Jesu Leben und Sterben hatte das große Ziel, den Menschenherzen den Frieden zu geben, den die Welt nicht geben kann, die innere Verbundenheit mit Gott, die stärker ist, als die Stürme des Schicksals, die durch diese Welt brausen. Wenn je einer, der Herr hat im Sturm gestanden, hat mit Gethemanequalen gerungen, hat bitter gekämpft mit Menschen und mit dem Schicksal, aber die Hand seines himmlischen Vaters hat er niemals losgelassen. Das war der geheimnisvolle Quell, aus dem ihm immer wieder Stille geschenkt wurde, auch im Sturm, und Frieden im Kampf!

Manches müde und verzagte Herz in dieser schweren Zeit mag sich sehnen nach solcher Stille und nach solchem Frieden. — „Ich bin der Weg!“ spricht der Heiland. „Und solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Allerlei Wissenwertes.

Der Nachs nimmt in der Nachzeit keine Nahrung zu sich.

Goethe hat einmal allen Ernstes den aussichtslosen Versuch unternommen, das natürliche Schlafbedürfnis durch übermäßigen Genuß starken Kaffees auf ein Minimum herabzudrücken.

Bereits im Altertum waren musikalische Kuren im Gange. So soll Thetis von Krete durch Musik die Welt betriebe haben, während ein gewisser Memias die von Hüftschmerz geplagten Skotier durch Rhythmusheil geheilt haben soll.

Es gibt Palmenstämme, aber kein Palmenholz.

Scherz und Ernst.

U. Als erste französische Soldatensoldatin waltet seit einiger Zeit in der Tourelles-Kaserne zu Paris Frau Jaquet ihres Amtes. Frau Jaquet, die heute Mitte der vierziger Jahre alt ist, hat zu ihrer Unterhaltung zwar vier Burichen zur Verfügung, in die

Wohin? Nach dem bekannten Ausflugsort und Sommerfrische **Putzmühle im Pöbölal** Post: Tel. Ripsdorf 129 Direkte Aufverbind. von Schmiedeberg. Wiener Küche. Täglich Schrammelmusik.

Buschmühle Schmiedeberg

Beliebte Sommerfrische. Station vor Ripsdorf. Haltestelle des Autobusses. Ausgangsp. lohn. Obstg. Asphalt-Regelbahn. Bäder i. Hause. Tel.: Amt Schmiedeberg-Ripsd. 212. R. Krumpolt.

Kocharbeiten aber und in die Zusammenstellung des Speisezettels läßt sie sich von niemandem hineinreden. Mit Recht, denn sie versteht ihre Sache glänzend, so daß das französische Heer sich glücklich schätzt, eine so tüchtige Sachwalterin der Wagenfrage bekommen zu haben. „Selbst wenn es wieder einmal Krieg geben sollte,“ erklärte die Soldatensoldatin einem Pariser Zeitungsmanne, „werde ich meinen Stolz daran setzen, bei meinen Soldaten zu bleiben, denn ich lasse mich auch durch das furchtbarste Granatfeuer nicht irremachen.“

Wichtige vorgeschichtliche Funde sind kürzlich in der schwedischen Provinz Halland bei der Freilegung eines Grabes gemacht worden. Man entdeckte zwei sogenannte Präd-Wikinger-Schiffe. Vermutlich wurden die beiden Schiffe etwa 400 Jahre vor unserer heutigen Zeitrechnung gebaut. Auf dieses hohe Alter läßt nämlich eine Kleinfischschicht schließen, von der die beiden Schiffe bedeckt waren.

Ueberräuhmende Höflichkeit nach Art der alten Spanier hat sich bis auf den heutigen Tag in vielen Staaten des südlichen Latein-Amerika forterhalten. Trifft man sich auf der Straße, dann folgt stets eine so langweilige, höchst umständliche und dabei scheinbar eine so überaus herzliche Begrüßung, als habe man sich nicht erst gestern, sondern vor vielen, vielen Jahren zum letzten Male gesehen. Dem Höherstehenden gegenüber verhiert man sich ohne Unterlaß immer wieder der allergrößten Hochachtung und Ergebenheit und das alltäglich mit so viel Phrasen, stereotypen Redensarten, daß wir Europäer diese Sitte als höchst lächerlich, wenn nicht gar widerlich empfinden. Findet ein Besucher im Hause seines Gastgebers Gefallen an irgendeiner Sache, an einem Schmuck oder dergleichen, dann wird es ihm ohne weiteres als Geschenk angeboten. Man hat es jedoch auch da lediglich mit einer schönen, aber hohlen Phrase zu tun.

Der Wagen der Weltstadt. Nach der neuesten statistischen Feststellung sind im letzten Jahre in Berlin ungefähr rund zehn Millionen Zentner Kartonsfenster verbraucht worden, während sich der Fleischverbrauch in diesem Zeitraum auf 283 Millionen Kilo belief. Mitbegriffen in dieser riesigen Menge ist auch das aus dem Ausland eingeführte Gefrierfleisch. Auf die Einwohnerzahl umgerechnet, ist jeder Berliner an dem Fleischverbrauch mit rund 70 Kilo beteiligt. Der Bedarf an Vollmilch umfaßte im vergangenen Jahre insgesamt etwa 365 Millionen Liter. Das sind pro Kopf der Bevölkerung also ungefähr neunzig Liter.

Er hat recht! „So schließen Sie doch die Tür, Herr! Merken Sie denn nicht, daß es kalt draußen ist?“ — „Ich glaube kaum, daß es draußen wärmer wird, wenn ich zumache!“

Der Arzt als Reisebüro.

In diesen Tagen der großen Sommerreisezeit pflegt das ärztliche Sprechzimmer oft einem Reisebüro zu gleichen und angefüllt zu sein von Kranken, die nicht eigentlich krank sind, sondern krank waren oder es zu werden fürchten. Sie alle heißen jetzt den Rat des Arztes für die zweckmäßige Anwendung ihres Sommerurlaubs. Dem ist gut so, denn nur eine zweckmäßige Ausnutzung des Sommerurlaubs gewährleistet die erwünschte körperliche und geistige Erholung oder die restlose Beseitigung von Krankheitsüberresten. Umgekehrt kann eine unzweckmäßig durchgeführte Sommerreise statt der erhofften Kräftigung bisweilen das Gegenteil, eine Verschlimmerung der bestehenden resp. sogar neue Beschwerden bringen.

Schon bei der Auswahl des Aufenthaltsortes können entscheidende Fehler begangen werden. Für den Gesunden dürfte ganz allgemein der Satz gelten, daß die Erholung im Wechsel der Tätigkeit liegt. So wird der Stubenhocker, der Büromensch zweckmäßig das Gebirge aufsuchen, wo er in frischer Luft dem Körper die sonst mangelnde Bewegung durch Wandern oder Bergsteigen geben kann. So wird der Städter mit Vorteil der Ruhe und Beschaulichkeit des Landlebens sich hingeben und der Landmann gleich dem Schwerarbeiter oft an der See die notwendige Erholung finden.

Weit schwieriger wird die Entscheidung, wenn es sich um Kranke oder Halbgesunde handelt. Zu letzteren gehört das große Heer der Schwächlichen, Blutarmen und Nervösen. Sie werden vor allem des fachverständigen ärztlichen Rates niemals entbehren können, wenn es gilt zu wählen: ins Gebirge oder an die See? Denn nur die genaue ärztliche Kenntnis der körperlichen Eigenart vermag davor zu schützen, daß man nach beendetem Sommeraufenthalt nervöser heimkehrt, als man fortging, daß Appetit und Körpergewicht ab- statt zugenommen haben usw. Bäder und Trinkkuren verlangen ganz besonders eingehende Kenntnis ihrer Wirkungsweise und sollten daher niemals auf eigene Faust unternommen werden. Hierfür ist im allgemeinen neben dem Rat des Arztes das heim auch die besondere Vorschrift des ortsanständigen Arztes, des Badearztes, einzuholen, der auf Grund seiner genauen Kenntnis der Zusammenfügung der Heilquellen über die jeweils notwendige Art und Zahl der Bäder resp. Trinkkur entscheiden muß.

Wenn sich der Kurerfolg bisweilen nicht sofort einstellt oder zunächst sogar eine gewisse Verschlimmerung bestehender Beschwerden auftritt, so zweifle man nicht gleich an der Richtigkeit der ärztlichen Verordnung. Häufig bedarf es einer gewissen Zeitspanne der Anpassung des Körpers an das Klima oder die Kurmittel, bis der erwünschte Erfolg zutage tritt. Auch die Frage einer einzuhaltenden Diät muß ausschließlich vom Arzt entschieden werden. Aber auch gesunde Erholungsbedürftige sollten nicht stets den Hauptwert auf eine besonders gute und reichliche Verpflegung legen. Wer aus dem Standpunkt steht, „lieber den Magen verrenken, als dem Vort was geschenkt“, der wird häufig solches Tun schwer büßen müssen, wer aber seinen Urlaub nutzbringend für die Wiederherstellung oder Erhaltung seiner Gesundheit verwerten will — und wer wollte das nicht —, für den gilt der Rat: „Bist du verreisen, frag deinen Arzt!“

Mitteldeutscher Rundfunk.

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend. Leipzig Welle 365,8. — Dresden Welle 275,2. 10.00: Börse. * 10.05: Verkehrsfunf, Wetterbericht. * 10.20: Tagesprogramm. * 10.25: Tagesnachrichten. * 11.45: Wetterbericht, Wasserstandsmitteilungen. * 12.00: Mittagsmusik. * 12.50: Werbenachrichten. * 12.55: Zeitangabe. * 13.15: Tagesnachrichten, Börse. * 13.25: Werbenachrichten. * 14.45 (außer Montag): Börse. * 15.30 bzw. 16.00: Börse. * 16.50 bzw. 17.15: Werbenachrichten. * 17.55: Börse.

Sonntag, 1. Juli.

8.30—9.00: Orgelkonzert aus d. Leipz. Univeritätskirche. * 9.00: Morgenfeier. Mitw.: Ruth Kehler (Gesang), R. Reifner (Bratsche), A. Gleichberg (Cello); am Flügel: Friedbert Sammler. * 11.00—11.30: Dr. Karl Siemen, Thema: Kinderfreudebewegung. * 11.30—12.00: Dr. A. Deub: Das Leipziger Bachfest. * 12.00—13.00: Konzert der Hallischen Bergkapelle aus d. Saalischloßbrauerei in Halle a. d. S. Leit.: Ruffdir. S. Reichmann. * 13.00—13.30: Landwirtschaftsfunf. Prof. Dr. Wilt. Müller-Renhard, Leipzig: Die Milch im Sommer. * 13.30 bis 14.00: Oberbürger K. Weißler, Poststad. Tharandt: Kampfmittel gegen die Waldschädlinge. * 14.45: Sprachede des Deutschen Sprachvereins. * 15.00—16.00: Konzert. Dresdner Funfkapelle. * 16.00—17.00: Der Chinese in seiner Anekdoten und Kurzgeschichten. Übertrag. a. d. Urzeit von Dr. Franz Ruhn. Vortrag: Joseph Straß. * 17.00—18.30: Orchesterkonzert. Leipziger Sinfonieorchester. * 18.30—19.00: Dr. Arno Schirfauer: Deutsche Dichtersommer. * 19.00—19.30: G. Schwibbe, Leipzig: Vom schmelzenden Eiß zum sprechenden Menschen. Die Sprache des Neandertalers. * 19.30: Konzert des Werseburger Mandolin-Orchestervereins. * 21.00—22.00: Sommersfreuden. Mitw.: Eva Jekelius-Ligmann, Gerh. Jekelius (Gesang); am Flügel: Alfred Simon. * 22.00: Sportfunf. * 23.00—0.30: Tanzmusik.

Montag, 2. Juli.

13.05: Mitteilungen des Deutschen Landwirtschaftsrates. * 14.30—15.30: Konzert. Dresdner Funfkapelle. * 16.00—16.30: Englisch (kulturfundlich-literarische Stunde). * 16.30—17.55: Konzert. Dresdner Funfkapelle. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Prof. O. Schmid, Dresden: 50 Jahre Dresdner Opernhaus. * 19.30: Wettervorhersage und Zeitangabe. * 19.35: Funfwerbenachrichten. * 19.45: Jean Jacques Rousseau. Zum Gedächtnis seines 150. Todesjahres. Priv.-Doz. Dr. Wilhelm Friedmann; Jean Jacques Rousseau als

Allen Oberleuten sind Hauselchs neuere Wäschewagen mit gesondert geschützten Führungsrollen. Kein Rutschen und Schiefen mehr. Herrliche Wascheigenschaft, viel Kundschaft, gute Einnahme, Bequeme Zahlung. E. und H. HARRSCHUH, Bismarck-Chemnitz (22) Aelteste und bedeutendste Spezialfabrik

Dein Waschmittel. **Persil**

Sofas, Chaiselongues, Matratzen u. Klummböbel sowie Restauration bei E. Hiesch, Cunnersdorf

1a Eiderfettkäse 20% 9 Pfd. — M. 6.30 franko *atopfkäsefabrik Rendsburg

Zahnpraxis Carl G. Seidel, Th. Fuchsberger Höckendorf Nr. 86 — Tel. 72

Drucksachen jeder Art Buchdruckerei Carl Jehne

W. TREUPEL technisches Büro, Dippoldswalde, Schuhgasse 110/11, Tel. 73

Schreibmaschinen neu und gebraucht Umtausch // Farbbänder und Ersatzteile für alle Systeme Jegliche Reparaturen prompt und gewissenhaft Kassenschränke, Kontrollkassen, Schnellwagen mit und ohne Preisanzeiger Techn. Bedarf für alle Branchen Original-Fabrikpreise! Auskünfte, Vorführungen und Besuche kostenlos

MARXSCH REINIGT U. FÄRBT HERREN-ANZÜGE Annahme Dippoldswalde: Wilhelm Gottschalk, Obertorplatz 147 Schmiedeberg: Aug. verw. Preßchner

Mensch und Künstler. * 12.15: Der Dorfwehauer. Intermezzo von J. F. Rousseau. Orchester: Leipziger Städt. Orch., Chor: Leipz. Oratorienvereinigung. * 21.00: Aus den Werken Jean Jacques Rousseaus. * 22.00: Pressebericht und Sportsumme. * 22.15-24.00: Unterhaltungs- und Tanzmusik.



Kreuzwort-Rätsel.



Die Wörter bedeuten:

1. Von links nach rechts: 3. Wohlgeruch und Wohlgeschmack. 10. Anstehung. 12. Volkstümlicher Ausdruck für Värm. 13. Raubtier. 15. Natürliches Wasserbeden. 16. Schmale Weg. 17. Teil des Baumes. 18. Schallinstrument. 21. Männlicher Personenname. 23. Andere Bezeichnung für Schiffal. 25. Zeitabschnitt. 27. Stadt im Freistaat Sachsen. 29. Weiblicher Personenname. 32. Volkslied. 33. Angezeiger. 34. Afrikanischer Strom. 35. Waldgott. 36. Sitz des Gefühlslebens. 37. Vorgebirge des Dars.
2. Von oben nach unten: 1. wie 23. wagerecht. 2. Göttin. 3. Chemisches Element. 4. Chrentitel. 5. Gedichtform. 6. Monatsname. 7. Sinnesorgan. 8. Stadt in Südtirol. 9. Charaktereigenschaft. 11. Schachmeister. 14. Gaudier. 19. Naturerscheinung. 20. Weiblicher Personenname. 21. wie 33. wagerecht. 22. Mathematische Fläche. 24. Draht- oder Zinkstange. 25. Sportlicher Wirt. 26. Papageienart. 27. Weiblicher Herrschertitel. 28. Alkoholisches Getränk. 30. wie 34. wagerecht. 31. Bergweide.

Bilder-Rätsel.



Silben-Rätsel.

Die Silben des Satzes: *Das ist ein Buch, das ich dir heute mitgebracht habe.* Die Silben sind: *Das, ist, ein, Buch, das, ich, dir, heute, mit, gebracht, habe.* In jedem der vorstehenden neun Wörter ist je eine Silbe verjapelt enthalten. Zusammengezogen ergeben diese Silben einen Herlemwunsch des Verleges und der Redaktion unseres Blattes für die Leser.

Wortspiel-Rätsel.

Der ihn dir ins Haus gebracht, hat mit Futter ihn bedacht, aber ihn nicht satt gemacht. Fragt er: „Sigt er?“ magst du sagen; „Nein, er läßt sich stets nur tragen.“ Darfst ihn auch zu hängen wagen.

Rätselhafte Inschrift.



Buchstaben-Rätsel.

1. Biterbo. 2. Erier. 3. Niesla. 4. Amrum. 5. Dulestr.
6. Stutari. 7. Franfen. 8. Mentone.

nach Streckung jedes ersten und letzten Buchstabers habe man durch Umstellung der übrigen aus vorstehenden Wörtern andere, deren Anfangsbuchstaben ein Spiel bezeichnen.

Verteilungs-Aufgabe.

Verteile den Namen einer Stadt in Thüringen, und du erhältst:
1. einen Figstern,
2. eine geographische Bezeichnung.

Silben-Rätsel.

De bis buß el gem got i im land h me ne nix pfen ro schu se za.

Aus vorstehenden 18 Silben sind neun zweifelhafte Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Insekt. 2. Stadt in Frankreich. 3. Ernährungskrankheit. 4. Schwedische Insel. 5. Weiblicher Personenname. 6. Uferstich. 7. Sumpfvogel. 8. Amtstracht. 9. Edelwild. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben sie in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, zwei Reizele für den Ferien- und Urlaubersenden.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Zusammensch-Aufgabe: Das Märchen ist: Hänsel und Gretel.

Gegenfrage: 1. Jugend. 2. Ohelm. 3. Handwerker. 4. Argwohn. 5. Nachfolger. 6. Kenner. 7. Illustration. 8. Stuhl. 9. Tapferkeit. 10. Antwort. 11. Gefesse. — Johannistag.

Wortspiel-Rätsel: Sie den sch lae fer (Siebenschläfer).

Magisches Kreuz:

b o (p) a e

Auszieh-Rätsel: Wandersucht Gelaender Binaften Pafete Lagerei. — Der laengste Tag.

Bilder-Rätsel: Herz nicht verzagt, Glück kommt alle Tag. Ergänzung-Aufgabe: Jagd-Schloß Cel-Bild Gans-Wurt Ahn-Herr Herz-Belz Nach-Vicht Alm-Fluß Stea-Reif Falg-Vicht Hgt-Gd Gub-Stahl. — Johannistag.

Silben-Rätsel: 1. Dienstag. 2. M. 3. Eichen. 4. Erde. 5. Urrecht. 6. Albus. 7. Effi. 8. Regus. 9. Dohne. 10. Damast. 11. Epos. 12. Senfkübel. 13. Grande. — Die Zugend des Geistes ist ewig.

„Hinüber ins andere Lager . . .“

Roman aus der Wiener Inflationszeit
Roman von Erich Ebenstein.

(19. Fortsetzung.)

Der Hausknecht ließ draußen die Kollballe nieder. Trude stand vor dem Spiegel und setzte ihren Hut auf. Gartigruber dankte ihr noch einmal für das Opfer, das sie ihm heute durch ihr Kommen gebracht. Er ließ es sich auch nicht nehmen, sie jetzt selbst nach Haus zu bringen, da Petra doch nicht mit sei und sie unmöglich in der Dunkelheit allein gehen dürfe. Uebrigens wolle er selbst ja ohnehin in die Gartenstraße, um die Nacht bei seiner Schwester, Rosina Biegisch, zu verbringen.

„Denn nicht um alles in der Welt könnte ich mit der Tote im Nebenzimmer heute da oben schlafen.“ sagte er schein.

Trude begriff das. Schweigend verließen sie den Laden durch die Hintertür. Als sie aus dem Hausflur auf die Straße traten, bemerkte Trude einen jungen Mann, der dort auf und ab ging, wobei er spähend nach dem Haustor blickte, als erwarte er jemand.

Jetzt erreichte er gerade den Laternenpfahl dem Tor gegenüber und das Licht der Gasflamme fiel hell auf sein bartloses energisches Gesicht.

Der Engländer! Alles Blut schoß Trude sah zum Herzen, daß es ihr förmlich einen Stich in der Brust gab. Im selben Augenblick hatte auch er sie erkannt und wollte mit aufleuchtenden Augen auf sie zueilen, als er Herrn Gartigrubers ansichtig wurde, der eben hinter Trude aus dem dunklen Hausflur trat. Betroffen blieb er stehen, während ärgerliche Enttäuschung den frohen Ausdruck aus seinen Augen verdrängte. Stumm den Hut ziehend, ließ er Trude vorüber. Trude erwiderte den Gruß nicht. Und während ihr das Blut ins Gesicht stieg, schlug ihr Herz wie wahnsinnig. Sie begriff alles: Er hatte hier auf sie gewartet, wollte sie ansprechen und schloß sich nun durch Gartigruber daran gehindert.

Schlug Trudes Herz vor Empörung über diese Dreifügigkeit so heftig? Oder . . . freute es sich über das Wiedersehen? Sie wußte es selbst nicht, mochte auch nicht weiter darüber grübeln.

Gartigruber, dessen Niedrigschlaueheit sich nicht verflüchtigte mit jedem Schritt, den man sich weiter vom Sterbehause entfernte, entwickelte nun Trude, die gar nicht zuhörte, seine Pläne in bezug auf das Leichenbegängnis seiner Gattin. Großartig sollte das werden, nie dagewesen! Ein Galawagen mit sechs Pferden, zwei Wagen für die Kranzpenden, Padelträger, ein feierliches Requiem in der Kirche und draußen am Friedhof die schönste Gruft, die zu haben war.

„Ist das nicht Petra gewesen?“ unterbrach ihn Trude, plötzlich lebhaft auf ein Auto weisend, das eben an ihnen vorüber gefahren war. Gartigruber blickte dem Gefährt gleichgültig nach.

„Schon möglich. Sie wollte ja über Land, glaub' ich.“ antwortete er zerkürrt.

Seine Gedanken waren noch ganz bei dem Pomp, mit dem er seine Frau begraben wollte. Endlich war die Gartenstraße erreicht. Als man um die Ecke bog, sah Trude, daß vor dem Biegischhaus wirklich das Auto stand, das vorher an ihnen vorübergefahren war. Petra verschwand eben in dem Hausflur. In dem Herrn, der den Chauffeur abholte, erkannte Trude zu ihrer grenzenlosen Ueberraschung — Viktor. Ohne sie zu bemerken, schritt er nun über die Straße auf das Tor des väterlichen Hauses zu.

Trude verabschiedete sich hastig von Herrn Gartigruber und eilte dem Bruder, der gerade das Haustor aufschloß, nach.

„Wart ein bißel, Viktor, ich will auch mit hinein!“

„Ah, du, Trudell! Das trifft sich ja gut, daß du ebenfalls gerade heimkommst!“

„Du warst mit Petra in Garmisch?“ fragte sie neugierig, neben ihm die Treppe hinaufsteigend.

„Ja,“ lautete die kurze Antwort, „wir hatten geschäftlich zu tun dort.“ Sein Ton war so abweisend, daß sie nicht weiter zu fragen wagte. So sagte sie bloß: „Du, Viktor, ich habe daheim gesagt, ich wäre bei Petra, während ich doch ihr suitebe zu Gartigruber ins Geschäft ging.“

„Ich weiß, Petra hat mir alles erzählt.“

„So? Dann verrate mich also gefälligst nicht. Es ist ja nichts dabei, aber ich mag die Fragerei nicht.“

„Ich auch nicht. Also Gleiches für Gleiches. Kleine, ich weiß nicht, wo du warst, du nicht, wo ich war. Uebrigens bin ich rechtshaffen müde und werde jogleich zu Bett gehen.“

„Ja, das will ich auch tun.“

„Wie geht es denn Frau Gartigruber?“

„Sie ist tot . . .“

„Oh — wirklich?“ fragte Viktor bestürzt.

Sie hatten die erstliche Wohnung erreicht und klingelten. Emmy öffnete ihnen. Ihr seltnes hübsches Gesicht trug einen förmlichen verklärten Ausdruck. Raum war Trude eingetreten, umarmte sie sie stürmisch.

„Ich bin so glücklich, du! Es ging alles gut — sie ist gerettet!“

„Wer denn?“ fragte Trude verständnislos.

„Nun, Frau Edderbrugg! Sie wurde doch heute operiert — weißt du denn nicht? Vor einer halben Stunde holte Herr Edderbrugg die Knaben ab und sagte mir, daß alles wider Erwarten gut gegangen. Sie schläft jetzt und das Herz arbeitet ganz normal.“

Mit einem ungeduldigen Aufseufzen wandte Trude sich von der Schwester ab. Was ging sie diese Edderbrugg an, die man ja nicht mal kannte!

Sie huschte ins Wohnzimmer, sagte den Eltern gute Nacht und legte sich dann gleich zu Bett. All die ungewohnten Eindrücke hatten sie todmüde gemacht. Trotzdem wollte der Schlaf lange nicht kommen. Immer mußte sie an den jungen Engländer denken, der sie so seltsam tief angebittet und nachher so lange draußen auf sie gewartet hatte.

„Was er mir wohl gesagt haben würde, wenn Gartigruber nicht mit mir gewesen wäre?“ dachte sie. „Freilich — ich hätte ihm ja doch wohl gar nicht gestattet, mich anzureden.“

XIII.

Viktor hatte seinen Vorsatz gehalten: Er war nicht mehr zu Meisters gegangen, seit ihn die Generalin so „schönbe“ abgewiesen. Aber Tag um Tag hatte er auf ein paar Zeilen von Lore gewartet oder, daß sie unter dem Vorwand, seine Schwestern zu besuchen, selber kommen würde.

Indes die Tage vergingen und es kam weder ein Brieflein von ihr, noch sie selbst. Und obwohl er vom Morgen bis zum Abend mit Anspannung aller Kräfte arbeitete, Vorlesungen besuchte, die Arbeiten in der Biegischschen Wohnung leitete und bis tief in die Nacht hinein häffelte, also gar keine Zeit blieb, viel nachzugrübeln, wurde er doch immer unruhiger.

Was sollte dies Schweigen Lore's bedeuten? War sie krank? Hatte die Mutter ihre Briefe unterschlagen?

Mehrmales schon war er drum und dran gewesen, einfach zu Meisters zu gehen, um die Dinge wieder ins Geleise zu bringen. Es mußte sich ja alles ändern, auch im Benehmen der Generalin, wenn sie erst erfahren, daß er nicht mehr der stellen- und ausichtslose Student war, sondern fest gegründete Zukunftsaussichten besaß. Denn das wenigstens durfte er sagen. Trotzdem überwand er sich immer wieder und ging nicht. Heute aber, wo Stolz und Freude ihm die Brust zu eng werden ließen, drängte es ihn ungestümer zu Lore als je zuvor.

Er mußte sie wiedersehen! Wenigstens in seinen glückstrahlenden Augen sollte sie lesen, daß heute ein besonderer Tag für ihn war und . . . auch für sie!

Der Tag, an dem der erste Stein gelegt worden war für Glück, Ruhm und Reichtum. Denn heute hatte Kasimir Biegisch den Kaufvertrag für das Stück

Land, auf dem die Villenkolonie entstehen sollte, unterzeichnet!

Draußen in Garmischland war es. Die Sache hatte sich unerwartet rasch gemacht. Der Müller von Garmischland, ein reicher Mann, der schon seit Jahren viel Land zusammengekauft hatte um seine Mühle, war plötzlich vom Schlag gerührt worden. Und seine Erben — drei Geschwister, die im Oberland eigene Wirtschaften besaßen — konnten das Erbe nicht übernehmen, wollten aber so rasch als möglich zu ihrem Gelde kommen, weshalb der Besitz zum Verkauf ausgedoten wurde. Nun waren aber die Gebäude alt und schadhast, der Boden als Ackerland wenig ertragreich, die Mühle schon lang außer Betrieb, weil die Wasserkraft zu Gemeindegeweden abgeleitet worden war. So kam das Anwesen weder für Bauern noch für städtische Unternehmer viel in Betracht. Höchstens ein Liebhaber, der sich in der schönen malerischen Gegend, verlockt durch die materielle Lage, ankaufen wollte, um sich hier einen Landsitz zu erbauen, konnte vielleicht Interesse daran finden.

Aber ein solcher hatte sich bisher durchaus noch nicht finden lassen, obwohl die ungeduldigen Erben von dem ursprünglich geforderten hohen Preis immer mehr heruntergingen.

All das hatte Herr Kasimir Biegisch von einem seiner Kellneranten, der in der Nähe von Garmisch wohnte, erfahren und Petra beauftragt, den Besitz anzusehen.

Natürlich fuhr Petra nicht allein. Viktor mußte als Sachverständiger mit. Und was sie dann fanden, übertraf all ihre Erwartungen. Der Platz war vermöge seiner Lage, der Bodenbeschaffenheit und aller sonst in Betracht kommenden Umstände für eine moderne Villenkolonie wie geschaffen. Durch die nach der Ortshaf Garmisch gehende elektrische Straßenbahn war Garmischland in etwa 18 Minuten von der Stadt aus zu erreichen. Da es bei Garmisch eine Ziegeleibrennerei, Kalköfen und zwei große Steinbrüche gab, mußten die Baukosten sich erheblich billiger stellen als anderswo, wo man das Material erst von weither zur Baustelle hätte schaffen müssen.

Gutes Trinkwasser bot eine Quelle dicht bei der alten Mühle in ausreichendem Maß.

„Es gibt einfach nichts Idealeres für unsere Zwecke als dieses Stück Land!“ sagte Viktor, nachdem er stundenlang überall herumgestiegen war, gemessen, gepreßt, gegraben und mit allen möglichen Leuten aus der Gegend gesprochen hatte, entzückt.

„Gut, dann wird es gekauft,“ erklärte Petra entschlossen. „Water soll gleich morgen die nötigen Schritte tun.“

Herr Kasimir übernahm die Verhandlungen selbst und führte sie mit seinem angeborenen Talent für gute Geschäfte unerwartet rasch und günstig — günstig für seinen Beutel nämlich — zu Ende.

„Ich brauch keinen Advokaten dazu, der sich die Taschen mit meinem Geld vollstopfen würde,“ sagte er zu Petra. „Ich fahre selber zu den Leuten und mache alles gleich richtig. In zwei Tagen kann der Handel erledigt sein.“

„Weißt du denn die Adressen der Leute?“

„Wo werd ich nicht? Das war doch das erste, was ich mir vom Förster Beetsh gehen ließ. Alle drei haben Bauerngüter bei St. Kathrein. Die Brüder des verstorbenen Müllers heißen Steinpichler wie er, die Schwester ist an einen gewissen Schwarzgogger verheiratet.“

Herr Kasimir verschaffte sich also mit Geld und einer Partie Rauchwaren, nahm aus seinem Geschäft ein paar Pfacken feinsten Vifor mit, bettelte Frau Rosina aus ihrem Vorratslager ein seidenes Kapftuch und eine silbervergoldete Halskette ab und fuhr nach St. Kathrein.

(Fortsetzung folgt.)

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jobae.

Beilage zur Weisberg-Zeitung

Nr. 151

Sonnabend, am 30. Juni 1928

92. Jahrgang

Chronik des Tages.

Die neue Reichsregierung hielt unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Müller-Franken ihren ersten Kabinettsrat ab.
Die Atlantik-Flieger Köhl, Hünefeld und Hymaurois werden am Montag, 2. Juli, morgens auf dem Flugplatz in Crohon bei London eintreffen.
Der vor einigen Tagen von seiner Forschungsreise durch die Hochlande von Tibet zurückgekehrte Polar- und Afrikanforscher Wilhelm Fischer ist vom Reichspräsidenten Hindenburg empfangen worden.
Der elbische Baron Jörn v. Bulach ist vom Präsidenten der französischen Republik begnadigt und aus dem Gefängnis entlassen worden.
Im Schacht-Prozess in Moskau beantragte der Ankläger Krylenko gegen mehrere russische Angeklagte die Todesstrafe.
In den Hilfsmaßnahmen auf Spitzbergen soll nun auch noch ein deutsches Leichtflugzeug teilnehmen.
China plant die Auflegung einer 300-Millionen-Dollar-Anleihe in chinesischer Währung.
Eine Bande internationaler Verbrecher hat mit Hilfe gefälschter Kreditbriefe von Londoner und Brüsseler Banken Beträge in Gesamthöhe von 80 000 Pfund abgehoben.

Von Woche zu Woche.

Kandbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die Zeitungsblätter der letzten Woche füllte das Hin und Her in der Frage der Regierungsbildung. Es ist unmöglich, alle einzelnen Züge und Gegenzüge, die die Bildung der 17. Regierung der Nachkriegszeit erschwerten oder verzögerten, aufzuzeigen. Ueberrassungen kennzeichneten die Eröffnung der Verhandlungen vor etwa 14 Tagen, und überraschende Wendungen charakterisierten auch den Schlußakt der Regierungsbildung. Als alle Welt schon mit dem Scheitern der Bemühungen des sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden rechnete, wurde man sich innerhalb weniger Stunden einig! Allerdings ist das Ergebnis der Einigung vorerst noch etwas dürftig. Endgültig ist die Reichsregierung erst dann gebildet, wenn die Fraktionen sich über die bis zum Herbst zurückgestellten Fragen verständigt haben. Daß das Schicksal der Reichsregierung in offener Feldschlacht entschieden wird, ist noch nicht einmal absehbar: das Kabinett soll sein Programm stets selbst zimmern und dann mit ihm stehen und fallen. Die Regierung muß regieren, Sache der Fraktionen ist es dagegen, das Kabinett zu überwachen und zur Rechenschaft zu ziehen. Vorerst kann die neue Reichsregierung an die Arbeit gehen. Und es ist gut, wenn das bald geschieht: Arbeitsstoff ist in Hülle und Fülle vorhanden. Wichtige wirtschaftliche, finanzpolitische und handelspolitische Aufgaben harren der Durchführung, zum andern muß eine Plattform für die Inangriffnahme der Reparationslösung und der Befreiung des Rheinlandes geschaffen werden. Nicht, daß diese Fragen heute oder morgen aus der Welt geschafft sein werden, aber sie sind lösungsfähig, und es gilt Vorarbeit zur Lösung dieser deutschen Schicksalsfragen zu leisten! Das Interesse unseres deutschen Vaterlandes erheischt, daß über diese Punkte von rechts bis links Übereinstimmung besteht. Denn darüber dürfen wir nicht im Zweifel sein: eine erträgliche Lösung dieser Schicksalsfragen ist nur dann zu erreichen, wenn das Gewicht des ganzen Deutschlands in die Waagschale geworfen werden kann.

Wie ernst die Gefahren sind, die auf außenpolitischem Gebiet vom Reiche abgewehrt werden müssen, geht aus den politischen Berichten hervor, sich in die Klammernfrage einzumischen. Daß das polnische Verhalten nicht dem Frieden dient, liegt auf der Hand: Polen möchte auf Tod und Leben ein Ost-locarno erzwingen — also seine jetzigen Grenzen garantiert wissen. Dazu wird keine deutsche Regierung bereit sein! Unsere Gegner konnten zwar unter der Gunst des Augenblicks Tatsachen schaffen, aber sie haben keine Macht, um diese Tatsachen zu pervertieren und ihnen Bestand zu geben. Im übrigen hat man in Warschau mit Bewunderung feststellen müssen, daß auch England scharfe Worte gegen Polen zu finden weiß. Die englische Presse und das amtliche England haben Warschau nicht darüber im Zweifel gelassen, daß man in London gar nicht daran denkt, englische Soldaten für die unheimlichen polnischen Grenzen auf die Schanze zu schicken.

Europa ist nach wie vor noch weit von einer dauerhaften Festigung der Staaten entfernt. Deutschland hat der Welt noch einige Wechsel zu präsentieren, deren Einlösung mit Ach und Krach zwar verzögert werden kann, um deren Bezahlung man jedoch nicht herum kommen wird. Der Versailler Vertrag und die anderen Diktate, die den Weltkrieg beendeten, haben die Unordnung in Europa vergrößert, ja, Europa geradezu balkanisiert. Eine Feststellung, die gegenwärtig durchaus am Platze ist: brachte die letzte Woche doch auch den Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Gewaltdikts. Deutschland benutzte diesen Tag, um erneut das ihm in Versailles angetane Unrecht in die Welt zu schreiben. Im übrigen aber arbeitet das deutsche Volk zäh und entschlossen an seinem weiteren Aufstieg, eingebend der Tatsache, daß die Weltgeschichte noch nicht in Versailles zu Ende gegangen ist.

Im Auslande ging es verhältnismäßig ruhig zu. Erfreulich war die Anschließdebatte im Nationalrat Deutsch-Oesterreichs, die durch die unangebrachten Erklärungen der Kleinen Entente gegen den Anschluß herausbeschworen worden war. Wenn die Anschließfrage gegenwärtig in der internationalen Poli-

itik auch nicht auf der Tagesordnung steht, erkennt das deutsche Volk doch an der Haltung zur Anschließfrage seine Freunde und Gegner. Es wird sich deshalb die Erklärungen der Kleinen Entente merken! — Erwähnenswert ist noch die Rückkehr Frankreichs zur Goldwährung, insbesondere wegen ihrer politischen Nebenwirkungen; hat Poincaré doch mit der Währungsstabilisierung seinen stärksten Trumpf aus der Hand gegeben.

Der Wechsel in der Regierung.

Abtrittsitzung der Regierung Marx. — Der erste Kabinettsrat der neuen Reichsregierung. — Begrüßungstelegramm an Stresemann.

Nach der Ernennung der Regierung Müller-Franken trat das alte Reichskabinett unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Marx zu seiner letzten Sitzung zusammen. Reichskanzler Dr. Marx sprach den Ministern, insbesondere auch dem infolge Krankheit abwesenden Außenminister Dr. Stresemann seinen wärmsten Dank für ihre Mitarbeit aus, der von dem Stellvertreter des Kanzlers, Reichsminister Dr. Hergt, zugleich im Namen der übrigen Kabinettsmitglieder herzlich erwidert wurde.



Die neuen Reichsminister.

Oben: Reichsinnenminister Severing, Reichsfinanzminister Hilferding, Reichsernährungsminister Dietrich.

Unten: Reichsverkehrsminister v. Guérard, Reichsjustizminister Koch, Reichsarbeitsminister Wisfel.

Reichskanzler Müller-Franken übernahm am Freitag die Dienstgeschäfte im Reichskanzlerpalais, wo ihn Staatssekretär Dr. Fänder begrüßte und ihm die Beamten, Angestellten und Hausarbeiter der Reichskanzlei vorstellte. Am 11 Uhr vormittags fand sodann im Reichskanzlerhaus die erste Sitzung des neuen Reichskabinetts statt. Nach der Vereidigung der nun hinzutretenden Mitglieder des Reichskabinetts durch den Reichskanzler trat das Kabinett in die erste Beratung der Regierungserklärung ein. An den abwesenden Reichsminister Dr. Stresemann wurde seitens der Reichskanzlei mit Zustimmung des Reichskabinetts ein Begrüßungstelegramm gerichtet.

Hindenburg an die Ausscheidenden.

Dankschreiben des Reichspräsidenten an Reichskanzler Marx und die ausscheidenden Reichsminister.

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Reichskanzler Dr. Marx und den übrigen aus dem Amte scheidenden Reichsministern in herzlichem Schreiben seinen Dank für die dem Vaterland geleisteten Dienste ausgesprochen. In dem Schreiben an den

Reichskanzler Dr. Marx

Reichspräsident von Hindenburg zunächst seinem Bedauern Ausdruck und fährt dann fort:

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen bei diesem Anlasse in des Reiches sowie in eigenen Namen herzlichsten Dank und aufrichtige Anerkennung für alle Ihre Arbeit auszusprechen. Sie sind in allen Stellen, die Sie inne hatten, als Richter, als Abgeordneter, als Reichsminister und als Reichskanzler verschiedener Kabinette, haben Sie sich der Verantwortung nur selten lassen von dem einen Gesichtspunkt der Arbeit am Wohle des ganzen Volkes. Das Sie insbesondere als verantwortlicher Leiter der deutschen Politik in schweren Zeiten voll erwünschter wirtschaftlicher und politischer Krisen für Deutschlands Wohl und Wiedererholung in unerwünschter Tätigkeit Arbeit geleistet haben, wird Ihnen stets unvergessen bleiben. Indem ich der persönlichen Hoffnung Ausdruck gebe, daß Ihre hervorragende Arbeitskraft und Ihre reichen Erfahrungen auch einer unserem Vaterlande nutzbar sein werden, bin ich mit herzlichsten und aufrichtigsten Wünschen für Ihre persönliche Wohlergehen und mit dem Ausdruck meiner besonderen Hochachtung und Verehrung

Ihr aufrichtig ergebener gez. v. Hindenburg.

In ähnlicher Weise dankt Reichspräsident von Hindenburg auch dem Vizekanzler und

Reichsjustizminister Dr. Hergt.

Zum Schluß heißt es:

Mit Umlicht und Tatkraft haben Sie stets Ihr verantwortungsvolles Amt als Chef der Reichsjustizverwaltung und Vertreter des Reichskanzlers geführt und dabei Ihre reichen, in früherer, bewährter Ministerstätigkeit und Inhaberleiter

parlamentarischer Arbeit erworbenen Erfahrungen zum Wohle des Reiches nutzbar gemacht.

Der bisherige Leiter des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft,

Reichsminister Schiele,

erhielt folgendes Schreiben:

Sehr geehrter Herr Reichsminister! Durch den aufliegenden Erlaß enthebe ich Sie Ihrem Amte entsprechend von Ihrem Amte als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft. Ich verbinde damit herzlichsten Dank und aufrichtige Anerkennung für alles, was Sie während Ihrer Amtszeit getan und geleistet haben. In einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Krisis der Landwirtschaft haben Sie Ihr Ministerium mit tatkräftiger Hand geführt, und, gestützt auf reiche wirtschaftliche und politische Erfahrungen, es verstanden, die Notlage der deutschen Landwirtschaft im Rahmen des Möglichen zu erleichtern und Wege zu ihrer hoffentlich dauernden Besserung zu finden. Das soll Ihnen unvergessen bleiben! Meine aufrichtigen und herzlichsten Wünsche begleiten Ihre weitere Tätigkeit im öffentlichen Leben.

Ihr aufrichtig ergebener gez. v. Hindenburg.

Das Schreiben des Reichspräsidenten an den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Reichsminister! Mit dem anliegenden Erlaß habe ich Sie Ihrem Amte entsprechend vom Amte des Reichsarbeitsministers entbunden. Gerade vor acht Jahren haben Sie, gestützt auf besondere sozialpolitische Kenntnisse und Erfahrungen, dieses verantwortungsvolle Ministerium übernommen und es seither durch einen Arbeitsabschnitt schwerer wirtschaftlicher und sozialer Erschütterungen hindurch geführt. Daß es trotz aller Krisen gelungen ist, den wirtschaftlichen Frieden zu erhalten und zu festigen, daß es möglich gemacht wurde, die Lage der arbeitenden Klassen, der Sozialrentner und der Kriegsdienstbeschäftigten zu bessern, ist in erster Linie Ihr Werk, für das Ihnen namens des Reiches wie eigenen Namens zu danken mir in dieser Stunde aufrichtiges Bedürfnis ist. Ich sehe Sie mit lebhaftem Bedauern aus der Reichsregierung scheiden, deren hervorragendes Mitglied Sie so lange gewesen sind. Meine besten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen begleiten Sie in den Ruhestand, der, wie ich hoffe, ein dauernder sein wird.

Mit freundlichen Grüßen und dem Ausdruck meiner besonderen Hochachtung bin ich

Ihr aufrichtig ergebener gez. v. Hindenburg.

Ebenso hat der Herr Reichspräsident auch den scheidenden Reichsministern Dr. h. c. Koch, Dr. Köhler und Dr. v. Reudell in persönlichen Schreiben seinen herzlichsten Dank für die geleisteten Dienste ausgesprochen.

Schlusssatz des Schlageter-Prozesses.

In dem in Berlin verhandelten Meinelidsprozeß Göhe schloß der Vorsitzende nach kurzer Vernehmung von zwei Zeugen, die nichts Wesentliches mehr ergab am vierten Verhandlungstage die Beweisaufnahme und erteilte dem Staatsanwalt zu seinem Plaidoyer das Wort.

Nach eingehender Würdigung der verschiedenen Zeugenaussagen kam Staatsanwaltschaftsleiter Kirchener zu dem Schluß, daß Göhe es war, der die Franzosen auf den Aufenthalt Schlageters im Hotel „Union“ aufmerksam gemacht hat. Desgleichen halte er den Berrat Göhes und Schneiders im Falle Sandowß, Becker und Werner für erwiesen. — Zum Schluß der Sitzung wurde die Öffentlichkeit erneut ausgeschlossen.

Das Saargebiet will heimkehren!

Bundestag der Saarvereine in Heidelberg. — Kundgebung im Schloßhof. — Das Saargebiet fordert ungeschmälerte Rückkehr zum Reich.

Am Sonnabend wurde in Heidelberg die 8. Bundestagung der Saarvereine eröffnet. Führende Politiker aller Parteien des Saargebietes und des übrigen Deutschlands berichteten über den Stand der Saarfrage, formulierten die Forderungen des Saargebietes, die immer noch der Erfüllung harren. Am Sonntag folgt eine große Kundgebung im Schloßhof des Heidelberger Schlosses, die durch die Mitwirkung von 1200 Sängern aus dem Saargebiet verschönt werden wird. Der Zweck der Tagung ist ein doppelter: einmal will die Saarbevölkerung erneut ihrem Willen zur ungeschmälerten Rückkehr in das Reich Ausdruck geben, zum andern will das nichtbefreite Deutschland der Saarbevölkerung zeigen, daß ihr Appell im ganzen Reiche Widerhall findet.

Im Saargebiet hat Frankreich eine schlimme Enttäuschung erlebt. Mit großen Hoffnungen und klingenden Versprechungen marschierten die Franzosen 1919 in das Saargebiet ein. Die Kohlenförderung sollte erheblich gesteigert werden, der Arbeiterschaft wurde ein soziales Paradies versprochen und die Pariser ein Saargebiet, das mit Fieber und Begeisterung der Entfaltung der Tricolore beizwohnt. Nichts von alledem ist eingetroffen! Das Saargebiet widerstand allen Verlockungen, bekannte sich zum Deutschen Reiche und forderte immer ungestärker die Rückkehr zum Reiche noch vor der Volksabstimmung im Jahre 1935.

Frankreich weiß, daß das Saargebiet nichts von ihm wissen will und ist bereit, das Saargebiet politisch freizugeben, aber es hofft, seine jetzige wirtschaftliche Vorzugsstellung im Saargebiet erhalten zu können. Das muß verhindert werden! Das Saargebiet muß ungeschmälert zum Reiche zurückkommen, und zwar bald! Möge die Heidelberger Tagung dazu beitragen.

Drucksachen aller Art.: E. Jehne

Mehrheit für Poincaré.

Die Kammer lehnt die Freilassung der autonomistischen Abgeordneten mit 420 gegen 150 Stimmen ab. In der französischen Kammer gab es eine neue Debatte über Elsaß-Lothringen. Abgeordneter Walter brachte erneut einen Antrag auf Freilassung der autonomistischen Abgeordneten Dr. Kistler und Rössig ein, der jedoch nach kurzer, stürmischer Debatte von der Kammer mit 420 gegen 150 Stimmen abgelehnt wurde. Neues war in der vorausgegangenen Debatte von beiden Seiten nicht mehr gesagt worden. Abgeordneter Walter wies unter teilweise ohrenbetäubendem Lärm abermals darauf hin, daß hier Frankreichs Ehre auf dem Spiele steht, und die Ablehnung des Haftentlassungsantrags eine Klüft zwischen Frankreich und Elsaß-Lothringen schaffen muß. Es war jedoch alles vergebens.

Der Präsidentschaftskampf beginnt.

Demokraten und Republikaner klar zum Gesicht. — Gouverneur Smith nominiert. Der Nationalkongress der amerikanischen Demokraten in Houston hat das Parteiprogramm angenommen und den Gouverneur des Staates New York Smith zum Präsidentschaftskandidaten nominiert. Damit steht der Eröffnung des Präsidentschaftskampfes nichts mehr im Wege. Die Vorbereitungen zur Wahlkampagne stehen vor dem Abschluß. Der Kandidat der Republikaner Handelssekretär Hoover ist bereits um seine Entlassung aus der Regierung nachgekommen, um sich ungehindert dem Wahlkampf widmen zu können. Ebenso wird Gouverneur Smith unverzüglich den Wahlkampf eröffnen.

Wie noch ergänzend berichtet wird, entfielen auf Smith im ersten Wahlgang 849 Stimmen von insgesamt 1065; im zweiten Wahlgang wurde er darauf einstimmig gewählt.

Demokratische Parteiprogramm

beschäftigt sich in der Hauptsache mit innerpolitischen Fragen. Die Hilfsmittel für die Farmer machen allein schon ein Sechstel des Programms aus. Der außenpolitische Teil wendet sich scharf gegen politische Bündnisse mit fremden Nationen; der Völkerverbund wird überhaupt nicht erwähnt. Im übrigen sind noch folgende außenpolitische Punkte hervorzuheben: Verurteilung des Krieges und des Imperialismus, keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Nationen, besonders Lateinamerikas, Wiederannahme der Führerschaft durch die Vereinigten Staaten in den Fragen der internationalen Schiedsgerichte und der Rüstungsbeschränkung, Zusammenarbeit mit Lateinamerika zur Festigung der Monroe-Doktrin.

Todes-Anträge im Schachtly-Prozess.

Im Schachtly-Prozess in Moskau beantragte der Anklagevertreter Krikenko gegen sieben von den bisher behandelten 33 russischen Angeklagten die Todesstrafe, darunter auch gegen solche, die durch weitgehende Geständnisse und Beschuldigungen gegen Mitangeklagte wohl auf mildernde Umstände gerechnet hatten. Gegen 26 russische Angeklagte beantragte er Gefängnisstrafen, deren Ausmaß er dem Gericht überließ. Die Strafanträge gegen die deutschen Angeklagten werden am Schluß der Sitzung gestellt. — In seinem Plaidoyer bezeichnete Krikenko die Angeklagten als „käufliche Seelen“, das Gericht müsse sie als „erbarmungslose Schädlinge“ vernichten.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 30. Juni 1928. — Beim Wahlprüfungsgericht sind insgesamt 44 Proteste gegen die Durchführung der Reichstagswahlen eingegangen. Nach den früheren Erfahrungen haben Nachprüfungen an dem endgültigen Wahlergebnis nichts mehr geändert.

Die Studentenschaft gegen die Kriegsschuldfrage. Zur Wiederkehr des Tages von Versailles veranstaltete die Deutsche Studentenschaft in allen Universitätsstädten des Reiches Kundgebungen gegen die Kriegsschuldfrage. In Berlin hatten sich mehr als 5000 Studenten zu einer Demonstration im Lustgarten versammelt. Es wurde eine Entschlüsselung angenommen, in der gegen die Lüge von der deutschen Kriegsschuld Protest erhoben wird.

Rundschau im Auslande.

Der Ständige Wirtschaftsausschuß des Völkerverbundes hat seine 25. Tagung in Genf beendet. Es wurde die Einleitung verschiedener Untersuchungen beschlossen.

Der polnische Marschall Pilsudski will Warschau in den nächsten Tagen verlassen, um in Siebenbürgen einen Erholungsurlaub zu verbringen.

Moskau erweist den reinigen Sünden Sinowjew und Kamenev Gnade.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Zentral-Kontrollkommission der russischen Kommunistischen Partei beschlossen, 38 bekannte Anhänger der Opposition, darunter die reinigen Sünden Sinowjew und Kamenev, in die Partei wieder aufzunehmen. Der Beschluß wird mit der Tatsache begründet, daß die Wiederaufgenommenen ihre Arrivier erkannt und sich von der Tätigkeit der Opposition losgesagt haben.

Sächsisches.

Leipzig. Ein Motorrad überholte auf der Koburger Straße in Gaußsch in rasendem Tempo einen Schnellkraftwagen und kam dabei ins Schleudern. Der Soziusfahrer wurde auf die Straße geschleudert und erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, während der Motorradfahrer mit einer stark blutenden Stirnwunde davonkam. Auf der Straßenbahnstation in Gaußsch stieß ein Motorradfahrer mit Sozius mit einem Auto zusammen. Der Fahrer, Gastwirt Fritz Sa in aus Leipzig trug Schädelverletzungen, der Beifahrer Gesicht- und Beinverletzungen davon. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht.

Leipzig. Aus auf der Staatsstraße nach Mühlau das mit T-Trägern beladene Geschirr einer Burgfelder Firma ein Chemnitzer Personenauto überholte. Der Fahrer streifte das Auto einen nach hinten hervorragenden T-Träger, der die Karosserie durchbohrte. Durch den Anprall wurden die Pferde des Geschirrs scheu und gingen durch. Der Fahrer wurde dabei vom Wagen geschleudert und erlitt verschiedene Verletzungen. Die Pferde konnten schließlich von Kennarbeitern aufgehoben werden. Der Kraftwagen wurde erheblich beschädigt.

Sachsen. Da in letzter Zeit große Ansprüche an die hiesige Ortskrankenkasse gestellt werden, hat der Ausschuss der Allgemeinen Ortskrankenkasse beschließen, die Beiträge von 5 auf 6 Prozent des Grundlohns zu erhöhen.

Auerbach. Auf dem Waldwege von Herrmann nach Helmgrün wurde am Sonntag abend eine fast 70 Jahre alte Frau von einem Unbekannten überfallen, zu Boden geworfen und vergewaltigt. Als die alte Frau um Hilfe rufen wollte, drohte der Unhold, sie zu ersticken. Leider ist es noch nicht gelungen, den Täter zu fassen.

Röhsendroba. Der Köllner Droschkenkutscher Karl Martin, der sich am 13. dieses Monats aufgemacht hatte, um mit seinem Gespann über Hannover und Magdeburg nach Berlin zu fahren, setzte von dort aus seine Fahrt über Elsterwerda nach Dresden fort und traf mit seiner geschmückten alten Pferdewoche, mit der er täglich 25 Kilometer zurücklegt, in der Döbmitz ein. Martin will weiter über Prag zum Wiener Sängerefest fahren. Ueber München soll die Reise dann wieder heimwärts gehen. Die Kosten befreit er durch den Verkauf von Postkarten mit dem Bild seines Wagens.

Sächsische Kartoffelversuche.

Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, ist soeben ein 68 Druckseiten umfassendes Heft über „Sächsische Kartoffelversuche 1918—1927“ bearbeitet von Prof. Dr. Pieper, Pilsnitz und Oberlandwirtschaftsrat Dr. Ritter, Dresden im Verlage der Landwirtschaftskammer erschienen. Das Werkchen bringt die Ergebnisse der im obengenannten Zeitraum von der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Dresden-Pilsnitz, dem Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung an der Universität Leipzig und der Landwirtschaftskammer in Verbindung mit praktischen Landwirten durchgeführten Kartoffelversuche. Viele Landwirte werden in der Schrift willkommene Aufschlüsse finden über Einfluss von Klima, Boden, Standort, Knollengröße, Vorbeimen und über andere Wachstumsfaktoren auf den Pflanzgutwert und den Ertrag der Kartoffeln.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

Die Aufnahmefähigkeit geringer.

Die Berichte aus der Wirtschaft enthalten in steigendem Maße die Feststellung, daß die wirtschaftliche Konjunktur im Abwärtentrend zu liegen sei. Die Entwicklung der Arbeitsmarktlage ist vorläufig zu einem so allgemein gefaßten Urteil zu keine Befugnis. Wichtig ist, daß die saisonale Aufwärtsbewegung der Nachfrage nach Arbeitskräften in den Aufbaufachen, mit Ausnahme der Landwirtschaft allem Anschein nach vorläufig ein Ende gefunden hat. In den Aufbaufachen beginnt man Zurückhaltung zu üben, so daß ein ausgeprägter Mangel an Bauarbeitern in diesem Jahre voraussichtlich nur an einzelnen Stellen und vorübergehend in Erscheinung treten dürfte. Wichtig ist ferner, daß im Bergbau die Nachfrage nach Fachkräften etwas nachgelassen hat und daß in den Verbrauchsgüterindustrien, insbesondere in der Textilindustrie und im Bekleidungs-gewerbe, hier vor allem im Schneidergewerbe und in der Konfektions- und in der Schuhindustrie, der Beschäftigungsgrad stärker zurückgegangen ist, als nach der erfahrungsgemäß üblichen jahreszeitlichen Schwankung in diesen Gruppen wohl zu erwarten gewesen wäre.

Auf der anderen Seite ist jedoch in der Metallindustrie, also in der bedeutendsten Gruppe der Produktionsmittelindustrien, die Beschäftigungslage im allgemeinen noch befriedigend geblieben. Bei einem dauernd lebhaften Bedarf an Fachkräften und an jugendlichen ungelerten Kräften konnte das hier allerdings reichlich vorhandene Angebot weiter zurückgehen. Im Papier- und Holzgewerbe und im Verkehrsgewerbe ist teilweise die Lage ähnlich. Eine im Verhältnis zum vorliegenden Angebot besonders lebhaft Nachfrage haben nach wie vor das Feisergewerbe, das Gastwirtschaftsgewerbe und die Gruppe der häuslichen Dienste, eine überwiegende Nachfrage die Landwirtschaft und trotz des erwähnten Rückganges auch noch der Bergbau.

Insgesamt wurden am 15. 6. 96 356 Arbeitsuchende gezählt; gegenüber am 15. 5. mit 101 638 Arbeitsuchenden; es ist also eine Abnahme um 5280 eingetreten. In der Zeit vom 15. 4. bis 15. 5. hatte das Gesamtangebot jedoch um 17 417 abgenommen. Es ist also insgesamt ein sühbarer Rückgang der Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte eingetreten, der im Vergleich zum Vorjahre verhältnismäßig frühzeitig einsetzt. Der Bestand der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung hat in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Juni um 3038 bis auf 58 278 insgesamt abgenommen. Neu zugegangen sind in dieser Zeit 37 378 Unterstüßte, und abgegangen insgesamt 40 416.

Da jedoch aus der Versicherung nicht weniger wie 3093 nur wegen Erschöpfung des Anspruches ausgeschieden sind, ist auch von hier aus eine weitere Abnahme der Arbeitslosigkeit nicht festzustellen.

Die Dresdener Feuerwehr.

Zum 60-jährigen Jubiläum der Berufsfeuerwehr. Die Dresdener Berufsfeuerwehr kann am 1. Juli d. J. auf ein 60-jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde am 1. Juli 1868 in einer damaligen Stärke von acht Mann und einem Kommandanten gegründet, vermehrte sich jedoch rasch unter der Führung ihres ersten Branddirektors Gustav Riß durch Uebertritt

zahlreicher Mitglieder aus der fünf Jahre vorher gebildeten „Dresdener Freiwilligen Turner-Feuerwehr“. Bald machte sich diese dank des raschen Ausbaus, der geschickten Organisation und der trefflichen Schulung der von der Stadt unterhaltenen Berufsfeuerwehr unter Branddirektor Riß' Führung überflüssig, so daß die Berufsfeuerwehr vom 1. August 1881 an allein den Feuerschutz in Dresden übernahm. Betrag ihr damaliger Stand bereits 90 Mann mit zwei Führern, so erfolgte nach dem für die Entwicklung von Dresdens Feuerschweifen bedeutenden Kreuzkirchengebäude am 16. Februar 1897 eine weitere Verstärkung der Wehr durch Neueinstellung von Mannschaften, technisch modern ausgebildeten Offizieren und vor allem durch eine erhebliche Vermehrung des Geräteparks, besonders durch die Anschaffung von zwei Dampfstrahlen mit Pferdebespannung.

Die Dresdener Berufsfeuerwehr, die nach und nach unter dem Kommando der Branddirektoren Riß, Thomas, Langer, Keller, Dümer und Drilsoff, ihrem jetzigen trefflichen Führer, gestanden hat, entwickelte sich, besonders unter der Leitung der beiden letztgenannten Persönlichkeiten, zu einer bedeutenden Feuerschweifenorganisation, deren Lösch-, Rettungs-, Wach- und Alarmeinrichtungen sich besonders im Laufe des letzten Jahrzehnt durch die Anwendung und Einführung aller neuzeitlichen Errungenschaften der Feuerschweifen zu einer wahrhaft musterhaften Einrichtung gestaltet haben. Man stellte 1903 die erste Automobildampfstrahlpumpe ein, der fünf Jahre später die Anlage der heutigen Feuerschweifen, ferner die Errichtung der Schwache in der Schlüterstraße, dann nach dem Kriege die großzügige und neuzeitliche Ausgestaltung der Keustädter Hauptwache, weiter die Verfrachtung des gesamten Fahrzeugparks, die Einstellung neuzeitlicher Motorstrahlen, elektrischer Drehleiter, die Zusammenstellung besonderer Großbrand-Lösch- und Pionierzüge, weiter neuerdings die Einstellung eines Feuerschweifenbootes und anderer neuzeitlicher Lösch- und Rettungsmittel folgten. Hierzu kommt dann noch die Uebernahme des gesamten Sanitäts- und Krankentransportwesens mit eigener Fahrzeugzentrale in der früheren Johannstädter Wache.

Die Eisenbahn Zöbchen-Leutzsch.

Neue Landtagsvorlagen.

Dem Landtage ist als weitere Regierungsvorlage, ein Entwurf zur Aenderung des Schachtwagenverkehrs-Gesetzes, zugegangen. Darnach sollen unter Zugrundelegung des Sachwertes der Tiere bei gewerblichen Zuchtungen die Verluste in vollem Umfange, bei den nicht gewerblichen Zuchtungen noch 80 vom Hundert entschädigt werden. Das Aenderungsgesetz soll nach Möglichkeit bereits am 1. August 1928 in Kraft treten. In einer weiteren Vorlage an den Landtag erbittet die Regierung die Ermächtigung, zu den Kosten der Restabteilung der Eisenbahn-Neubauleiste Zöbchen-Leutzsch an die Reichsbahngesellschaft ein Darlehen von 550 000 Mark zu gewähren und diesen Betrag in den außerordentlichen Haushaltsplan für 1928 einzustellen. An der Darlehensgewährung sollen, wie es in der Begründung heißt, die Stadt und der Bezirksverband Leipzig, die Provinz Sachsen, Kreis und Stadt Merseburg, der Zweckverband und das Ammoniakwerk Leuna beteiligt sein und insgesamt 22 Millionen aufbringen.

Oskar von Miller in Dresden.

Ein ehrender Besuch des Hygiene-Museums.

Der Schöpfer des Deutschen Museums in München, Excellenz Dr. Oskar von Miller, weilt in diesen Tagen mit seinen leitenden Museumsbeamten in Dresden. Er besuchte neben der Ausstellung „Die Technische Stadt“ auch das Deutsche Hygiene-Museum, dessen Ehrenmitglied er seit der Grundsteinlegung ist. Regierungsrat Dr. Seiring, der geschäftsführende Direktor des Museums, begrüßte zunächst die Münchener Herren und gab einen kurzen Ueberblick über die Museumspläne und die „Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.“ Unter Führung von Dr. Seiring und Dr. Vogel, dem wissenschaftlichen Direktor des Museums, wurden dann die Museumsverhältnisse besichtigt. Ferner wurde ein Teil der neuen Gruppe „Leibesübungen“ gezeigt.

Exzellenz von Miller äußerte sich sehr anerkennend über die Darstellungsmethoden, wie überhaupt über Einrichtungen, Organisationen und Arbeitsmethoden des Museums. An diese Besichtigung schloß sich eine Führung durch den Neubau des Deutschen Hygiene-Museums an der Johann-Georgen-Allee an. Prof. Dr. Kreis schilderte die einzelnen Phasen des Baues und seinen jetzigen Stand. Exzellenz von Miller drückte seine volle Anerkennung über das bisher Geschaffene aus und betonte die kulturelle Wichtigkeit des Deutschen Hygiene-Museums, besonders im Hinblick auf die „Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.“ — Der für das Museum sehr ehrende Besuch ist Ausdruck für die innere Verbundenheit der beiden Schwesterinstitute in München und Dresden, die beide als der Typ neuzeitlicher Museen eine Arbeitsgemeinschaft im Sinne der Volksbildung und Volkserziehung bilden.

Leipziger Bankvereinsfandal.

In der Angelegenheit der Zahlungsstellenstellung des Leipziger Bankvereins haben die hauptsächlichsten Gläubiger eine Versammlung abgehalten. Sie haben beschlossen, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten, weil doch erhebliche Unregelmäßigkeiten beim Bankverein festgestellt worden sind. Einen Vergleich wollen die Gläubiger aber eingehen, auferdem wollen sie Vorstand und Aufsichtsrat wegen mancher Erklärungen ihrer Aufgaben regreppflichtig machen.

Die Eisenbahnkatastrophen.

Eine Erklärung der Reichsbahn-Hauptverwaltung. Zu den Eisenbahnkatastrophen bei Stealisdorf und

ummenort gibt die Reichsbahn-Hauptverwaltung folgende Erklärung ab:

Auf der Strecke bei Siegelisdorf wurde vor einem halben Jahre der schwere neue Reichsbahnoberbau eingebaut. In der Regulierung des Gleises unter Hebung auf endgültige Höhenlage und Verstärkung der Bettung wurde an den Tagen vor dem Unfall bis Sonnabend, den 9. Juni, gearbeitet. An diesem Tage mittags wurden die Regulierungsarbeiten in dem Unfallgleis vorläufig beendet und das Langsamfahrtsignal eingezogen. Aus der Untersuchung muß der Schluß gezogen werden, daß der Zustand des bereits regulierten gehobenen Teils des Gleises und der Uebergang zu dem noch nicht regulierten tiefer liegenden Gleisteil irgendwie zusammen mit einer

Ueberschreitung der planmäßigen Fahrgewindigkeit des Zuges den Unfall verursacht haben. Es ist also nicht wahr, daß die Reichsbahn die Schuld, wie es teilweise behauptet wird, auf den toten Lokomotivführer schiebt, sondern sie macht gleichzeitig verantwortlich für das Unglück die an der Gleisarbeit beteiligten Reichsbahnstellen.

Bei dem Ummendorfer Unglück ereignete sich der Unfall an einer Stelle, wo wegen Erneuerungsarbeiten an der Strecke vom zweigleisigen Betrieb zum eingleisigen Betrieb übergegangen wurde. In dieser Stelle waren ordnungsmäßig Langsamfahrtsignale aufgestellt, und auch der Lokomotivführer hatte vor sich auf der Lokomotive die Anordnung, daß vor Einfahrt über die Weichenverbindung nur mit 45 Kilometer gefahren werden durfte.

Bei der Untersuchung des Unglücks zeigte der Registrierstreifen des Geschwindigkeitsmessers, der anscheinend bis dahin einwandfrei gearbeitet hatte, 80 Kilometer mit einem jähen Absturz der Geschwindigkeitsturve auf 10-20 Kilometer.

Wenn der Zug 45 Kilometer gefahren wäre, müßte sich der allmähliche Uebergang auf diese Geschwindigkeit auf dem Registrierstreifen abgezeichnet haben. Im Gegensatz dazu behaupten Lokomotivführer und Deutzer, die Geschwindigkeit des Zuges vorchriftsmäßig ermaßigt zu haben.

Die Reichsbahn hat schon kurze Zeit nach den beiden Unfällen kein Hehl daraus gemacht, daß ihr die beiden Unglücksfälle zur Last fallen. Naturgemäß ist es bei jedem Unglück schwer, die Ursache zu rekonstruieren.

Auf der Suche am Pol.

Ein deutsches Flugzeug beteiligt sich.

Aus Initiative des schwedischen Generalvertreters der Klein-Daimler-Flugzeugfabrik hat die deutsche Fabrik nunmehr der schwedischen Regierung zur Rettung des schwedischen Fliegers Lundborg und der Mitglieder der Nobile-Expedition eine neue Klein-Daimler-Sportmaschine mit einem 50 PS. luftgekühlten Salmson-Motor und vollständiger Ausrüstung mit Sika und Rantana zur Verfügung gestellt. Der

tonradius der Maschine beträgt 1000 Kilometer, die Nutzlast 350 Kilogramm.

Das Flugzeug kann auf einer Fläche von 50 Meter landen, weshalb es als besonders geeignet für den genannten Zweck angesehen wird. Der Ingenieur Luffert ist Freitag früh mit der Maschine von Stuttgart abgeflogen, um sich über Kopenhagen nach Stockholm zu begeben. Die Ankunft dort wird im Laufe des heutigen Sonnabends erwartet.

Nobile will selbst suchen.

General Nobile hat den Wunsch geäußert, Nachforschungen nach seinen verschollenen Gefährten von der „Italia“ einzuleiten. Die italienischen Behörden haben auch dazu die Erlaubnis erteilt, und sobald die Witterungsverhältnisse es gestatten, wird Nobile gemeinsam mit den Fliegern Benzo und Maddalena aufsteigen, um das Gebiet abzusuchen, wo die mit dem Luftschiff fortgetragenen Schiffsbrüchigen vermutet werden.

Verstimmung in Norwegen.

In Norwegen herrscht über Nobiles Polarflug, der so viele schwere Opfer gekostet hat und wahrscheinlich noch kosten wird, stärkste Verbitterung. Es macht sich um das Schicksal des norwegischen Nationalhelden Amundsen verzweifelte Besorgnis bemerkbar. Bei Nobile stellt man als seinen einzigen Erfolg fest, daß er ein Kreuz über dem Nordpol abgeworfen habe.



Die Tragödie im Polarcis. — Nervenchock und Bewußtseinsstörung. — Italiener und Arktis. — Der nord-griechische Stille Ozean. — Saten Eitelkeit.

Alle Welt schaut, sobald die Zeitung erscheint, gespannt dorthin, wo in der Regel das Kapitel „Nobile-Amundsen“ behandelt wird. Die Tragödie dort in den Eiswüsten der Arktis bewegt mit Recht alle Herzen. Eine wirkliche Tragödie: Nobile ist geborgen und der, der ihn retten wollte, selbstlos, obwohl er in einem Berliner Blatt kein Hehl gemacht hat von seiner nicht allzu hohen Einschätzung der Fähigkeiten Nobiles, Amundsen, der anerkannte Fachmann, ist verschollen.

Man machte sich so seine eigenen Gedanken, als man vernahm, daß Nobile, der Führer der Expedition, zuerst gerettet wurde. Es ist Ehrensache, Grundsatz, daß der Kapitän zuletzt das gestrandete Schiff verläßt, eine Seemannsregel, die ja wohl auch für Luftschiffe anzuwenden ist. Daß Nobile nicht zuletzt sein in Seenot befindliches Schiff verlassen hat, ist auch in Italien aufgefallen. Wenn die allerdings durchaus noch vollkommen unkontrollierbaren Gerüchte, die im italieni-

schen Publikum von Mund zu Mund gehen, richtig sind, dann wird das an sich sonderbare Verhalten des Generals einigermaßen verständlich.

Das italienische Volk erzählt sich nämlich, daß Nobile, beim Absturz erheblich verwundet, einen Nervenchock und eine Bewußtseins-Störung erlitten habe und zur Zeit wirre Reden führe. (Deshalb wurde auch jeder Mann der Zutritt zur „Citta di Milano“ verweigert). Aus diesem Grunde wurde er zuerst gerettet, da er für die selbst in höchster Not befindliche Gruppe auf der Eisscholle eine große Last war. Die Mitglieder dieser Gruppe sollen sich alle in desolatem Zustand befinden. Die Dreier-Gruppe, die unter Malmgrens Führung abmarschierte, soll aus Verzweiflung losgegangen sein. Und die andere Gruppe ist höchstwahrscheinlich im brennenden Luftschiff verbrannt.

Unter diesen Umständen könnte man sich eigentlich freuen, daß Nobile gerettet ist. Aber, weil nur er gerettet ist bislang, fällt in diese Freude auch manch bitterer Tropfen. Von Amundsen keine Spur, keine Spur von jener Gruppe, die mit der Ballonhülle weiterflog, keine Spur von Malmgren! Das Rettungsflugzeug, mit dem Nobile gerettet wurde, ist bei einem neuen Landungsversuch, der unternommen wurde, um Nobiles Leidensgefährten zu holen, verunglückt.

Das ist der traurige Ausgang einer Polarexpedition, von der Sachverständige von vornherein behauptet haben, sie sei vollkommen unzulänglich durchgeführt. Nobile sei nicht der Mann mit ausreichenden Kenntnissen und Erfahrungen, die „Italia“ als halbstarres Luftschiff absolut für eine Polarexpedition ungeeignet, die italienische Mannschaft durchaus nicht gefeit gegen die Unbilden, die Kälte und die Strapazen in der Arktis.

Trifft all dieses zu, dann versteht man diese ganze Expedition nicht, wenn man nicht falschen Ehrgeiz als Triebfeder unbesonnenen Handelns feststellen muß. Mehrere Expeditionen zum Pol sind in Vorbereitung, es soll ein richtiges Wettrennen dorthin veranstaltet werden. Da ist der Ehrgeiz, in diesem Rennen als erster durchs Ziel zu gehen, begreiflich. Aber der tragische Ausgang dieser Expedition, die wahrscheinlich zahlreichen Menschen den Tod gebracht hat oder noch bringen wird, sollte eine ernste Warnung sein! Und jedem Menschen eine Lehre fürs Leben: Erst wäg's, dann wag's!

Das gilt auch für alle die, die sich zur Zeit auf neue Ozeanflüge vorbereiten, gilt, obwohl unseren „Bremen“-Fliegern die Sache gelungen ist, gilt, wenn auch das „Kreuz des Südens“, das von San Franzisko aus die lange Strecke von über 3600 Kilometern über den Stillen Ozean nach Hawaii erfolgreich zurückgelegt hat. Nicht nur der Atlantische, auch der Stille Ozean gibt zu denken. Vor zehn Monaten, im August vorigen Jahres, war der Stille Ozean zum ersten und letzten Male überflogen worden. Damals starteten nicht weniger als acht Flugzeuge von San Franzisko nach den Hawaii-Inseln. Zwei Apparate stießen bereits beim



Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Jolinger

(36. Fortsetzung.)

(Nächstes Kapitel)



Rodeck ließ sich daraufhin bei dem Chefarzt melden und wurde sogleich vorgelassen.

Mit ernster Miene reichte der Anstaltsleiter dem Eintretenden die Hand.

„Die Auflösung des armen Kollegen ist schneller erfolgt, als ich es trotz aller Befürchtungen vorausgesehen hatte,“ sagte er. „Aber wir haben wohl keinen Anlaß, deshalb mit dem Schicksal zu hadern. Was ihn hier auf Erden noch erwartet hätte, wäre nichts anderes gewesen als Schmerz und Qual.“

„Und doch hatte ich gestern den Eindruck, daß sein Geist nicht vollständig unnachtet sein könne,“ wandte Rodeck ein. „Er sprach zusammenhängend und in durchaus vernünftigen Wendungen wie ein Gesunder. Und hätte ich nicht gewußt, was während dieser letzten Monate vorausgegangen war, es wäre mir schwer gefallen, an seinen angeblichen Wahnsinn zu glauben.“

Doktor Rieger nickte zustimmend.

„Ich verstehe es vollkommen, daß Sie diesen Eindruck hatten. Auch ich, der erfahrene Psychiater, habe mich seiner ja nicht erwehren können. Es gibt eben auf dem Gebiete der Geisteskrankheiten der ungelösten Rätsel immer noch sehr viele. Und die Unvollkommenheit alles menschlichen Wissens wird gerade uns Irrenärzten immer aufs neue recht eindringlich zu Gemüt geführt. Ihr Freund war ohne Zweifel unheilbar geisteskrank, und doch würde ich es vollkommen begreifen, wenn etwa einer meiner Kollegen, der den Patienten nur während der letzten vierundzwanzig Stunden seines Lebens gesehen, die Richtigkeit dieser Diagnose in Zweifel gezogen hätte.“

„Sie glauben also, wenn ich Sie recht verstehe, Herr Doktor, daß Holthausen während dieser letzten vierundzwanzig Stunden in der Tat wieder bei klarem Verstande gewesen ist?“

„Das möchte ich mit meiner Aeußerung nicht gerade gesagt haben. Die Wahnbilder, die das Kennzeichen seiner Krankheit bildeten, beherrschten ihn wohl bis zu seinem Tode. Aber ich hätte mich nicht mehr getraut, zu bestimmen, wo während dieses letzten Aufblühens der Lebensgeister die Grenze zwischen Wahn und Wirklichkeit zu ziehen sei. Ohne Zweifel mischten sich in die Einbildungen des Patienten zuletzt wieder Erinnerungen an wirklich Erlebtes, die in solcher Klarheit und Genauigkeit vorher Monate hindurch nicht mehr vorhanden gewesen waren.“

Rodeck fühlte sich auf das tiefste beunruhigt. Die schrecklichen Eindrücke seiner letzten Unterredung mit dem unglücklichen Freunde waren bisher wohlthätig gemildert worden durch die Gewißheit, daß die furchtbare Selbst-

anklage ja nur die Ausgeburt eines kranken Gehirns sei. Wenn er daran jetzt hätte irre werden müssen, es würde ihn in tiefster Seele getroffen und erschüttert haben. Zögernd und mit behutsam tastenden Worten — denn es galt ja, das Andenken eines Toten zu schonen — suchte er sich zu vergewissern, wie der Arzt über die Vorwürfe dachte, mit denen nach Inge's Erzählung Gerhard Holthausen sich ja auch ihm gegenüber gepeinigt hatte. Aber er erhielt auf seine Fragen die beruhigende und befreiende Antwort nicht, die er erhofft hatte.

„Es ist ja nichts Ungewöhnliches,“ sagte Doktor Rieger, „daß Geistesranke sich sträflicher oder moralisch verwerflicher Handlungen bezichtigen, die sie in Wahrheit nie begangen haben. Eine Grundlage haben derartige Selbstanklagen gewöhnlich nur insofern, als die betreffenden Individuen sich wohl zu irgendeiner Zeit mehr oder weniger ernsthaft mit dem Gedanken an die Tat beschäftigt haben, die sie später wirklich vollführt zu haben glauben. Inwieweit das auch bei dem verstorbenen Kollegen zutraf, kann ich nicht entscheiden. Möglich aber wäre es immerhin, daß erst die Reue über eine wirklich begangene Tat den Ausbruch des Wahnsinns herbeigeführt hätte, zu dem eine gewisse Disposition schon vorher vorhanden gewesen sein mag.“

Ihr Gespräch wurde durch eine wichtige Meldung unterbrochen, die man dem leitenden Arzte machte, und die ihn nötigte, seinen Besucher zu verabschieden. Noch tiefer herabgestimmt, als er es vor seiner Unterredung mit dem Arzte gewesen war, begab sich Hermann Rodeck in das allgemeine Sprechzimmer, in das Inge ihn auf seine Meldung hin hatte bitten lassen. Sie erwartete ihn bereits, in ein schlichtes, schwarzes Gewand gekleidet, sehr bleich und übernächtigt, aber in Haltung und Sprache vollkommen ruhig.

Rodeck sah sofort, daß er sich hier alle konventionellen Trostesphrasen besser ersparte, und Inge, die ihm bei seinem Eintritt freundlich die Hand gedrückt hatte, war ihm ersichtlich dankbar dafür. Sie erzählte ihm von den letzten Lebensstunden ihres Bruders, die nur noch ein sanftes Hinüberschlummern gewesen waren, hier und da durch wenige wache Augenblicke unterbrochen, während deren er sich ruhig und liebevoll mit ihr unterhalten hatte, wie in seinen besten Lebenstagen.

„Ich werde niemals aufhören, ihn zu betrauern,“ sagte das heldenmütige junge Mädchen mit schöner Aufrichtigkeit. „Aber der Schmerz, den ich in diesem Augenblick empfinde, ist nicht größer als der, unter dem ich seit Monaten unaufhörlich gelitten habe. Das Martyrium, das er zu tragen hatte, war zu schwer, als daß ich mit dem Schicksal hadern dürfte, weil es ihn endlich davon erlöste!“

Hermann Rodeck wußte, daß es nicht Lieblosigkeit war, was sie so sprechen ließ, und wieder, wie am gestrigen Tage, fand er, daß sie eigentlich das schönste, anmutigste und liebenswürdigste weibliche Wesen sei, dem er je begegnet war. Er versuchte sich vorzustellen, wie sie aussehen und wie sie auf ihre Umgebung wirken müsse, wenn ihre herrliche Gestalt nicht mehr von diesem nonnenhaften Trauergewand verhüllt wurde, sondern sich mit den lichten, fröhlichen Farben schmücken dürfte, die ihrer Jugend angemessen waren, und wenn sonnige Heiterkeit und Lebensfreude aus ihren jetzt so ernst blickenden, schönen Augen leuchteten. Er war sicher, daß sie dann von unwiderstehlichem Liebreiz sein müsse, und in seinem Herzen regte sich ein mächtiges Verlangen, auf dem Wege, der sie aus dem Reich der Schatten in das frohe, reiche, warm pulsierende Leben zurückführen sollte, ihr Begleiter und Führer zu sein. Er fragte sich nicht, ob es einzig das Mitgefühl mit ihrem herben Schicksal sei, das ihm solche Gedanken und Wünsche eingab; aber er war ganz erfüllt von der schönen Aufgabe, die er da vor sich sah. Und etwas von dem, was in ihm vorging, mochte sich wohl in der Fassung seiner Worte wie im Klang seiner Stimme offenbaren, als er sie im Verlauf ihres Gespräches fragte, welche Pläne sie nun für ihre eigene Zukunft gefaßt habe.

„Pläne?“ wiederholte sie freundlich. „Noch gar keine! Es ist wohl begreiflich, daß ich mich jetzt vor allem nach einer anderen Umgebung und nach etwas Ruhe sehne. Aber ich glaube nicht, daß ich an der bloßen Ruhe allzu lange Genügen finden werde. Ich werde selbstverständlich irgendeine Tätigkeit ergreifen, mich irgendeinem Beruf widmen. Und auf solche Art ist mir um meine Zukunft nicht bange, auch wenn ich mich heute noch nicht stark genug fühle, mir bestimmte Richtlinien vorzuzeichnen.“

Auf eine feine und taktvolle Art wußte er ihr anzudeuten, daß es ihn glücklich machen würde, wenn er ihr wenigstens in diesen ersten schweren Monaten mit Rat und Tat als Freund zur Seite stehen dürfe, und sie wies sein Anerbieten nicht kurzerhand zurück.

„An einen materiellen Beistand werden Sie ja, wie ich hoffe, dabei nicht gedacht haben,“ sagte sie ohne alle Ziererei. „Eines solchen bedarf ich in der Tat nicht; denn ich verfüge über ein kleines ererbtes Vermögen, und auch mein Bruder war nicht völlig mittellos. In anderer Hinsicht aber könnte es wohl eines Tages geschehen, daß ich eines freundschaftlichen Rates und einer freundschaftlichen Unterstützung bedarf. Seien Sie versichert, Herr Rodeck, daß ich mich dann Ihres heutigen Anerbietens gern erinnern werde.“

Es war zwar nicht eigentlich die Antwort, die er sich gewünscht hatte; aber es war doch auch nicht geradezu eine Entmutigung, und er fühlte, daß er sich für heute damit zufriedengeben müsse, wenn er nicht geradezu aufdringlich erscheinen wollte. Auch glaubte er diesen ersten Kondolenzbesuch nicht allzulange ausdehnen zu dürfen. Er sagte, daß er jedenfalls bis zur Beisetzung des Entschlafenen in ihrer Nähe bleiben würde, gleichviel, wo diese Beisetzung stattfände, und daß sie ihm hoffentlich nicht verwehren würde, sie bis dahin hier und da zu sehen.

„Mein Bruder sah schon seit geraumer Zeit voraus, daß er diesen Ort lebend nicht mehr verlassen würde, und da er auf einem der Spaziergänge, die er in der ersten Zeit noch hatte unternehmen können, auch an dem Langenburger Friedhof vorübergekommen war, äußerte er den Wunsch, auf ihm begraben zu werden. Ich halte es für eine Pflicht der Pietät, diesen Wunsch zu respektieren, wie gern ich auch Gerhards irdische Hülle in heimlicher Erde gebettet hätte. Es sind bereits alle Vorkehrungen getroffen, und übermorgen vormittag wird ganz in der Stille, wie er es ebenfalls gewünscht hatte, die Beerdigung vor sich gehen. Wenn Sie wirklich bis dahin in Langenburg verweilen können, hoffe auch ich, Sie gelegentlich zu sehen und zu sprechen.“

Damit hatte sie ihm die Richtschnur für sein weiteres Verhalten gegeben. Er wußte, daß sie seine Freundschaft nicht geradezu zurückwies, daß er ihr aber seine Gesellschaft nicht allzuoft aufdrängen würde. Obwohl sich ergab, daß die Erledigung gewisser Formalitäten den Aufschub der Beerdigung um einen weiteren Tag notwendig machte, sah Rodeck die Schwester des Verstorbenen vor dem Trauerakt doch nur noch ein einziges Mal. Und auch bei dieser zweiten Begegnung nach Gerhards Tode kamen sie einander nicht näher — wenigstens nicht so nahe, wie Rodeck es von Herzen gewünscht hätte. Vielleicht lag die Erklärung dafür vor allem darin, daß sie gewissen Gesprächsgegenständen wie auf stillschweigende Verabredung mit einer gewissen Aengstlichkeit aus dem Wege gingen, und daß dadurch etwas Gezwungenes in ihre Unterhaltung kam, dessen sie sich wohl beide in gleichem Maße bewußt wurden. Diese Gesprächsgegenstände aber waren Rodecks letzte Aussprache mit dem Kranken und die Person der Brasilianerin. In der Tat wurde Luissas Name nicht ein einziges Mal zwischen ihnen genannt. Und Inge hatte keine Frage nach der Natur der Mitteilungen, die ihr sterbender Bruder dem Freunde zu machen gewünscht hatte. Ja es schien fast, als hege sie eine gewisse Furcht, daß Rodeck aus freien Stücken anfangen könnte, davon zu sprechen, da sie sofort zu etwas anderem überging, wenn eine Aeußerung im Sinne solcher Absicht gedeutet werden konnte. Was sie miteinander sprachen, bewegte sich meist um weit zurückliegende Dinge. Sie tauschten Erinnerungen aus der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft aus, und dabei konnte es dann wohl geschehen, daß flüchtig wie ein durch Wolken brechender Sonnenstrahl ein Lächeln über Inges liebliches Antlitz huschte. In solchen Momenten aber schien sie dem jungen Maler so liebreizend, daß sein Entschluß, sie fortan nicht mehr aus den Augen zu verlieren, zu einem ganz unerschütterlichen wurde. Auch für sein künstlerisches Schaffen zeigte Inge ein Interesse, das ihn um so mehr erfreute, je weniger er nach der Nichtbeantwortung seines letzten Briefes noch an sein Vorhandensein geglaubt hatte. Sie wünschte zu erfahren, was er in der letzten Zeit gemalt habe, und welche künstlerischen Pläne ihn jetzt beschäftigten. Da sprach er denn auch von seinem Lutrezia-Bilde; aber die Angst, daß ihm unversehens Luissas Name entschlüpfen könnte, machte ihn gerade in dem Augenblick scheu und zurückhaltend, wo er sich so gern mit rückhaltloser Wärme ausgesprochen hätte. Und so kam es, daß diese zweite Zusammenkunft vielleicht für jedes von ihnen eine gewisse Enttäuschung bedeutete, daß sie beide die Empfindung von etwas Unsichtbar zwischen ihnen Stehendem hatten, und daß namentlich Hermann Rodeck wenig zufrieden war mit sich selbst.

18. Kapitel.

Trübe und schwer hingen die grauen Regenwolken hernieder, als man zu Grabe trug, was sterblich gewesen war an Gerhard Holthausen. Sein Wunsch, auf dem Langenburger Gottesacker zum langen Schummer gebettet zu werden, schien wohl begreiflich; denn auch Rodeck erinnerte sich kaum, einen schöneren und poetischeren Friedhof gesehen zu haben, als es dieser ganz in Grün gebettete Ruheplatz mit seinen von alten, breitwipfligen Bäumen überschatteten Grabstätten war.

Das Leichengefolge, das den Heimgegangenen auf seinem letzten Wege geleitete, war nur klein, so klein, als wäre der unglückliche junge Arzt schon lange vor seinem Tode aus dem Gedächtnis der Mitlebenden getilgt gewesen. In Wahrheit freilich erklärte sich dieser Mangel an Teilnahme vor allem daraus, daß Inge keinen der ehemaligen Freunde und Bekannten von dem Tode ihres Bruders in Kenntnis gesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Denkspruch.

Faulheit ist Dummheit des Körpers und Dummheit Faulheit des Geistes. Seume.

Die Aussteuer.

Von F. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

Ob mich heute meine Bekannten auch noch als „rückständig“ und „altmodisch“ verlachen würden wie vordem, wenn ich den Wert einer gebiegenen, leidlich umfangreichen „Aussteuer“ in Wäsche dem einer größeren Barmitgift voranstellte?

„Nur das allernötigste! Wozu sich unnützlich so viele Sachen hinlegen, die Raum fortnehmen, die unmodern, vergilbt, womöglich stockfledig und brüchig werden! Man kann ja jederzeit, wenn es nötig wird, nachkaufen! Lieber mehr bares Geld, das ist für eine junge Wirtschaft viel praktischer!“

Und unmodern war es ihnen auch, wollte man ihnen zumuten, für ihre Töchter beizeiten einen „Hamsterkasten“ anzulegen, wie dies Großmutter und Urahne taten. Die Tage waren ja vorüber, da ein Schiller von der Hausfrau sang:

„Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein...“

Man wußte zudem ja auch nicht, ob das Mädchen überhaupt einmal heiratete. Und wenn, ja — na dann kaufte man schnell alles „fertig“.

Das klang alles klug und überzeugend. Obwohl es sich hinterdrein zuweilen erwies, daß es doch nicht immer klug gewesen war, nach solchen Grundsätzen zu handeln. Das „bare“ Geld, das die Frau mitbrachte, ging auch schon vor dem Kriege zuweilen bei ungünstigen Geschäftsverhältnissen, in teuren Zeiten bereits nach kurzer Zeit „drauf“. Wenn dann nach einigen Jahren die wenigen Stücke der „kleinen Aussteuer“ ergänzt werden sollten, war das bare Geld der „guten Mitgift“ nicht mehr da, um dazu zu dienen. Wäre ein Wäschevorrat mitgebracht worden, so hätte er jetzt dienen können. In anderen Fällen verlobte sich die Tochter doch unvorhergesehen schnell, und dann war das notwendige Geld zur Beschaffung der Aussteuer nicht da oder konnte nicht flüssig gemacht werden. Wie gut wäre es nun gewesen, hätte man beizeiten an den „Hamsterkasten“ gedacht! Denn wer hätte da von Verschwendung reden dürfen? Auch die ledigbleibende, alleinstehende Frau braucht schließlich eine Aussteuer.

Ich wußte es aus eigener Anschauung, was eine gute Wäscheausstattung wert ist. Meine Mutter brachte vor mehr als 50 Jahren eine große, meist aus selbstgeponnenem Leinen bestehende, mit in die Ehe. In dieser kamen bald während der Kriegszeit 1864, 1866 und 1870 Jahre, die jede Ausgabe für Wäsche und dergl. verboten. Da hat die Vorratsruhe noch das Material für die Wäsche der Kinder hergeben müssen. Handtücher und Tischwäsche, unter drei Töchtern verteilt, dienen ihnen noch heute, und werden voraussichtlich diesen noch für das Leben ausreichen. Ja, manches Stück davon ist im jetzigen Weltkrieg noch in die Lazarette und Schützengräben gewandert, zu Ruh und Frommen unserer Tapferen. Bloßes Geld wäre dazumal in den teuren Zeiten voraussichtlich nur für die Notdurft draufgegangen und hätte der Familie in späteren Jahren keinerlei weiteren Nutzen gebracht.

Die Erfahrungen, die meine Eltern und damit auch wir Kinder an der „großen Ausstattung“ gemacht, werden den Hausfrauen von heute recht sehr verständlich sein. Manch eine wird heimlich seufzen, wenn sie vor dem leeren Wäscheschrank steht, sich um Bezugsscheine bemühen und Notwendiges bitter teuer bezahlen muß: „Ach, hätte mir

meine Mutter nur eine anständige Ausstattung mitgegeben!“ Und manch andere wird aufatmend denken: „Gottlob, daß ich jetzt nichts anzuschaffen brauche!“ Aber alle werden mir beistimmen, daß eine gute Wäscheausstattung wirklich nicht zu verachten ist. Freilich, heutzutage eine solche der heiratenden Tochter mitzugeben, ist leider unmöglich. Aber nach dem Kriege — wenn erst wieder „alles da“ ist —, ob die deutsche Hausfrau nicht wieder ein wenig nach dem Schillerschen Worte sich richten wird?

Naturgeschichte aus Tausendundeiner Nacht.

Vor kurzem ging die bemerkenswerte Nachricht durch die Blätter, daß „ein Ei der Familie Aepyornis, eines früher auf Madagaskar lebenden Riesenvogels, auf einer Londoner Auktion für den Preis von mehr als 800 M. versteigert wurde. Das Ei hatte einen Umfang von nahezu einem Meter.“ Diese Mitteilung erinnert an die Riesenvögel und die nicht minder wunderbaren, einen grotesken Gegensatz bildenden Zwergeselanten, von denen in der orientalischen Märchenwelt von „Tausendundeiner Nacht“ mehrfach die Rede ist. Und da nun im durchaus nicht märchenhaften London ein Riesenei für eine sehr reale Summe versteigert wurde, liegt der Gedanke nahe, die betreffenden Stellen aus „Tausendundeiner Nacht“ vom Standpunkte des Naturwissenschaftlers zu betrachten. Die fraglichen Tiere haben, wie Dr. K. Lambrecht in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ ausführt, wirklich gelebt, und die paläontologischen Forschungen gestatten den Nachweis, daß die Erzähler von „Tausendundeiner Nacht“ sich also durchaus auf wirkliche, höchst interessante Beobachtungen berufen konnten. In der zweiten Reise Seebad's berichtet der arabische Seemann, daß er auf einer Insel ein ungeheures Ei und danach einen ungeheuer großen Vogel entdeckt habe, den die Matrosen Roch nannten. Im weiteren Verlaufe wird die Erzählung noch merkwürdiger: „Das Rhinoceros schlägt sich — wie mir ein Reisender erzählt hat — mit dem Elefanten; durchbohrt ihm den Leib mit seinem Horn, und trägt ihn auf seinem Kopfe, ohne eine Last zu spüren, umher, bis er tot ist; bald jedoch fließt im Sommer bei der Hitze das Fett des Elefanten über seine Augen und macht es blind. Darauf kommt der Vogel Roch, umfaßt sie beide mit seinen Krallen, um sie in sein Nest zu tragen und seine Jungen damit zu füttern.“

Um die Wirklichkeit aus dieser Märchenschilderung herauszuschälen, muß vor allem festgestellt werden, daß es sich einerseits tatsächlich um einen riesigen Vogel und um dessen riesiges Ei, andererseits um einen verhältnismäßig sehr kleinen Elefanten (und Rhinoceros) handelt. Die Märchensammlung von „Tausendundeiner Nacht“ geht auf indische Erzählungen zurück, und aus der geographischen Lage kann die Sage erklärt werden. Der venezianische Reisende Marco Polo, der zu Ende des 13. Jahrhunderts das Indische Meer durchfuhr, berichtete, daß die Inseln Madagaskar und Sansibar zu einer gewissen Jahreszeit von einer wunderbaren Vogelart besucht wurden, welche die Einwohner Ruck nannten. „Er gleicht einem Adler, ist aber viel größer und von solcher Stärke, daß er einen Elefanten mit den Klauen ergreift, aufhebt und fallen läßt, daß er stirbt.“ Die Flügel sollen nach derselben Quelle von einer Spitze bis zur anderen 16 Schritt breit sein, die Federn 8 Schritt. Andere Forscher, z. B. J. Jordanus, haben den Ruckvogel aus Afrika erwähnt und gleichfalls bemerkt, daß er Elefanten in die Luft heben könne.

Im Jahre 1850 fand der französische Kapitän Abadie, als er auf der Südwestseite der Insel Madagaskar ankerte, riesige Eier, die er nebst ungeheuren Knochen erwarb und nach Frankreich heimbrachte. Diese Vogelreste der Insel Madagaskar wurden von Forschern wie Grandidier, Monnier und Burckhardt genau untersucht, und es ergab sich, daß auf der Insel Madagaskar in der geologischen

Quartärzeit und wahrscheinlich auch noch vor einigen Jahrhunderten sieben Riesenvogelarten lebten, die hauptsächlich zur Familie der Aepyornis gehörten. Es war der madagassische Strauß, der eine Höhe von 2,68 m erreichte. Im Solothurner Museum befindet sich ein solches Aepyornis-Ei, das 34 cm lang und 22,5 cm breit ist, sein Umfang beträgt 82 cm, sein Inhalt entspricht nach den Berechnungen Humboldts dem von sechs gewöhnlichen Straußeneiern. Die Berichte in „Tausendundeiner Nacht“ über die Rieseneier beziehen sich also zweifellos auf den ausgestorbenen madagassischen Strauß, die Schilderung des flugfähigen Riesenvogels aber kann nicht diesem Aepyornis gelten, da er nicht zu fliegen vermochte. Es wurde also in der Forschung der Ruckvogel mit dem Aepyornis verwechselt. Dies geschah höchstwahrscheinlich infolge der Entdeckungen der englischen Paläontologen Forstth Major und W. R. Parker, die um 1865 in den Knochenhöhlen der Insel Malta die Reste eines Zwergelentens und eines mächtigen Vogels entdeckten. Die Nachrichten über die Rieseneier von Madagaskar wurden dann wahrscheinlich mit denen über den Riesenvogel auf Malta durcheinander gemengt. Die in „Tausendundeiner Nacht“ erwähnten Eier beziehen sich zweifellos auf Aepyornis, die Geschichte vom Vogel Ruck oder Ruck aber geht auf den ausgestorbenen Malteser Rieseneier zurück. —hl.



Der Steinzeitmensch im 20. Jahrhundert. Wenn ein Mensch aus der Steinzeit durch irgendein Wunder plötzlich in unsere Mitte versetzt würde, wäre es sicherlich ungeheuer interessant, sein Verhalten zu der ihm umgebenden modernen Zivilisation zu betrachten. Derartige Beobachtungen konnten, wie der „Mercur de France“ erzählt, kürzlich in Amerika gemacht werden, da man in einer Wüstengegend von Kalifornien einen ganz primitiven Indianer fand. Dieser Mann, Jshi genannt, kam zwar nicht direkt aus der Steinzeit, aber hinsichtlich seiner Kenntnis des modernen Lebens war er doch den Steinzeitmenschen ziemlich ähnlich. Er war nämlich der letzte Ueberlebende eines völlig wilden indianischen Stammes, der Jashi-Indianer, die sich seinerzeit in die Wildnis von Nordkalifornien zurückgezogen hatten. Dort lebten die Jashi vollkommen abgeschlossen in ihren felsigen Zufluchtsstätten, nur im Winter wagten sie sich hervor, um einzelne ganz einsame Farmhäuser zu überfallen. Darum wurden sie im Jahre 1866 bis auf einen geringen Rest ausgerottet, der von jenem Zeitpunkt ab völlig für sich lebte und nie mehr mit einem Weißen in Berührung kam. Eines Tages aber erschien in der Stadt Oroville ein Indianer, der ganz notdürftig wie ein Wilder bekleidet war und vor Hunger fast umfiel. Niemand, weder ein Weißer noch ein Indianer, konnte seine Sprache verstehen oder von ihm verstanden werden. Sofort dachte man an die Ueberlebenden des Jashistammes. Auf alle Fragen, die man dem seltsamen Besucher in englischer und spanischer Sprache sowie in einem halben Duzend indianischer Mundarten stellte, erwiderte er immer nur: „Ujisi“, das anscheinend bedeuten sollte: „Ich weiß nicht.“ Endlich konnte man ihn etwas verstehen lassen, indem man den Namen des Holzes aussprach, aus welchem der Stuhl gefertigt war, auf den man ihn sich setzen ließ. Es war das sog. Pitspinholz, das mit einem indianischen Wort benannt ist, und es war der einzige Laut, den er seit drei Jahren von einem menschlichen Wesen vernommen hatte. Der Wilde wurde dem Prähistoriker Prof. Waterman anvertraut, um von ihm allmählich in die Zivilisation eingeführt zu werden. Er lernte ziemlich schnell

und fand bald Gefallen an unserer Welt. Als man ihn fragte, ob er in seine Heimat zurückkehren wolle, lehnte er dies entschieden ab, da es dort kalt sei und weder Häuser noch Betten noch Stühle usw. gäbe. Das modernste Wunder, das Flugzeug, auf das wir so stolz sind, imponierte ihm nicht besonders. In den Städten war er weniger über die Höhe der Häuser, als über die Menge der Einwohner verblüfft. Bevor er in die Zivilisation hineingefallen war, hatte er nur einmal fünf Menschen gleichzeitig erblickt. Trotz seiner Gelehrtheit konnte er sich an verschiedene Dinge nicht gewöhnen. So ist es ganz unmöglich, ihn dazu zu veranlassen, jemand die Hand zu geben. Der „Mercur de France“ hat sicherlich recht, wenn er diese Begegnung des Urmenschen mit der Zivilisation äußerst interessant nennt.



Die Bedeutung der „Frühe“ für die Volkserneuerung. Bei Erörterung der für die Volkserneuerung nach dem Kriege zu treffenden Maßnahmen rückt Dr. Alfred Bloch in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ das bisher verhältnismäßig wenig beachtete Problem der „Frühe“ in den Vordergrund. Die Befürwortung der Frühe geht von der Feststellung aus, daß häufig ein frühes Heiratsalter von Mann und Weib eine höhere Geburtenzahl zur Folge hat. Besonders deutlich wird dies durch einen Vergleich der betreffenden Verhältnisse in den ersten fünf Jahren unseres Jahrhunderts in Rußland mit den Verhältnissen der folgenden sechs Jahre in Deutschland gezeigt. In Rußland standen von je 1000 heiratenden Männern 325 im Alter unter 20 Jahren, in Deutschland hingegen nur 6, von je 1000 heiratenden Mädchen waren in Rußland 571 jünger als 20 Jahre, in Deutschland 161. Der Unterschied in den Geburtenverhältnissen entsprach im großen und ganzen tatsächlich der obigen Behauptung, für Rußland ergaben sich 45,1, in Deutschland nur 28,6 für das Tausend der Bevölkerung. Wie Dr. Bloch ausführt, werden vom Standpunkt der Bevölkerungspolitik im Deutschen Reich etwa zwei Drittel der Ehen zu spät geschlossen. Ohne Zweifel würde eine Herabsetzung des Heiratsalters erheblich dazu beitragen, die Geburtenziffer zu erhöhen. Da die geistig führenden Schichten des Volkes am spätesten heiraten und infolgedessen eine geringere Vermehrung haben als die übrigen Volksschichten, vielfach sogar nicht einmal den eigenen Ersatz hervorbringen, erscheint die Frühe für diese Kreise besonders wichtig. Sie dient aber nicht nur der Vermehrung der Geburten, sondern auch der Erleichterung der Nachkommenschaft durch Verminderung der schädlichen Wirkungen des Alkohols z. B., da die durchschnittlich notwendige sparsame Wirtschaft in den ersten Ehejahren die Ausgabe für alkoholische Getränke und auch für viel Schlimmeres verkleinert. Als geeignete Mittel zur Bewirkung der Frühen werden alle Maßnahmen betrachtet, die Erleichterungen der wirtschaftlichen Lage der Verheirateten gegenüber den Ledigen, der Kinderreichen gegenüber den Kinderlosen oder Kinderarmen ermöglichen. Schließlich wird auch mit Recht hervorgehoben, daß die Frühe nur gefördert werden kann, wenn man die Ausbildungszeit der Männer in den gebildeten Schichten um mehrere Jahre verkürzt. So sollte z. B. das Reifezeugnis der Mittelschulen einige Jahre früher erlangt werden können, als es heute der Fall ist. Das gleiche läme auch für die Hochschulen in Betracht. Endlich wäre die geringe oder gänzlich fehlende Besoldung der jungen Beamten für Assistenten usw. endgültig abzuschaffen.

ragt
halt
Erde
als
Gei
Rod
aus
hätt
vora
feine

hatt
feine
Geb
imm
mer
auf
Fre
doch
mei
legt
die

Dot
zwa
gew

gefa
Kra
Lob
stim
Seb
zu
bild
an
nau
gew

schre
ung
wor

Frohe Jugend

Nr. 27

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1928

MEIN KREISEL

Mein Kreisel ist ein Fliegenpilz,
Ein schöner, bunter Fliegenpilz:
Ist gar nicht giftig, aber stolz,
Und ist von fein lackiertem Holz

Mein Kreisel ist ein Fliegenpilz,
Ein schöner bunter Fliegenpilz:
Und tut er sich im Tanze dreh'n,
Dann bleiben alle Leute steh'n.

Mein Kreisel ist ein Fliegenpilz,
Ein schöner, bunter Fliegenpilz:
Hat weißes Kleid und roten Hut,
Und weiße Pünktlein zier'n ihn gut.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf

Mein Kreisel ist ein Fliegenpilz,
Ein schöner bunter Fliegenpilz:
Der Sommer ist jetzt etwas kühl,
Grad rechte Zeit zum Kreiselspiel.

Mein Kreisel ist ein Fliegenpilz,
Ein schöner, bunter Fliegenpilz:
Führt ihn mein Peitschenliedlein an,
Dann hüpfst er, was er hüpfen kann.

Mein Kreisel ist ein Fliegenpilz,
Ein schöner, bunter Fliegenpilz:
Auf seine Silberschuh, hipphann,
Tanzt er im Galopp.



Zugabe der Robine-Expedition eine neue Klein-
 Daimler-Sportmaschine mit einem 50 PS. luftgekühl-
 ten Salmon-Motor und vollständiger Ausrüstung mit
 Skia und Kautana zur Verfügung gestellt. Der Hf.

not befindliches Schiff verlassen hat,
 aufgefallen. Wenn die allerdings d
 kommen unkontrollierbaren Gerüchte

Der graue Vogel.

Von Hilde Rafflenbeul.



Ein sonnen-
 warmer Tag
 zing langsam
 zur Neige. Die
 Blumen hatten
 sich müde ge-
 dustet; sie senk-
 ten ihre Köpf-
 chen, ließen sich
 vom Abend-
 wind in den
 Schlaf wiegen
 und träumten
 dem neuen Tag
 entgegen, der

ihnen wieder Sonnenglanz, Schmetterlings-
 besuch und Vogelsang bringen würde.

Da hub im dichten Gezweige des Flieder-
 busches, dessen blaulila Blüentrauben köst-
 liche Düfte in den Abend sandten, ein Vög-
 lein zu zwitschern an, ganz leise. Gar trau-
 rig klang sein Lied: „Warum hab' ich kein
 einzig buntes Federchen?! Finken, Mei-
 sen, Stieglitz — sind sie nicht wie lebende
 Edelsteine, schimmernd, glänzend, wenn die
 Sonne ihr Gesieder kass! Und wie sie ju-
 beln! Jauchzende Lieder singen! Und ich?
 Mein Röckchen ist mißfarbig graubraun.
 Mag mich vor den andern gar nicht zeigen.
 Singen und jubeln wie sie kann ich auch
 nicht, weil ich so traurig bin. Der liebe
 Gott, der uns alle erschaffen, könnte mir
 wohl helfen, wenn ich zu ihm ginge und ihn
 um ein paar bunte Federchen bäte. Doch wie
 komme ich zu ihm? Der Weg ist sehr weit
 — der Himmel so hoch — und meine Flü-
 gel so schwach ... Ich werde eine Schwalbe
 bitten oder eine Taube, daß sie mich
 eine Strecke tragen. Ja, gleich beim ersten
 Sonnenstrahl werd' ich's tun! Nun will ich
 schlafen ...“ Der kleine Vogel vergrub
 das Schnäbelchen in seine graubraunen Fe-
 dern; schlief ein.



Beim ersten
 Sonnenstrahl war
 er wach. Flog zu
 en Schwalben
 and bat sie, ihm
 doch zu helfen,
 daß er den wei-
 ten Weg zum lie-
 ben Gott über-
 winden könne.
 Wirklich sagte
 auch eine zu
 ihm: „Komm mit,
 komm mit!“ Der
 graue Vogel setzte

sich auf ihren Rücken und ließ sich gen
 Himmel tragen.

Die Schwalbe flog den ganzen Tag, doch
 als die Dämmerung kam, wurde sie müde.
 „Mußt allein weiterfliegen, kann nicht
 mehr! Zieh — zieh, zieh — zieh!“ rief sie
 und ließ sich zur Erde gleiten. Der graue
 Vogel breitete seine Flügel aus und
 schwebte allein weiter, immer zur Höhe.

Als der Mond wie eine mattleuchtende
 Silberscheibe über ihm hing, erlahmten seine
 Kräfte. „Ich werd' nicht hinkommen!“ seufzte
 er. „Der Weg zum lieben Gott ist zu weit.“
 Zwei Tränen perlten aus seinen Augen. ...

An silbernen Bändern, die der Mond
 ihnen spendete, ließen sich die Mondelfen
 zur Erde nieder, um schimmernde Netze um
 Blüten und Blätter zu spinnen, damit sie in
 der Abendkühle warm gebettet seien. Da
 sah von ungefähr einer der Elfen zwei glän-
 zende Tropfen im Licht seines Strahles auf-
 blitzen und wieder verschwinden im Dunkel.
 Erstaunt blickte er umher. Gewahrte den
 grauen Vogel, sah, daß sein Flügelschlag
 immer matter, schwächer wurde, flog schnell
 zu ihm, nahm ihn in seine Hände und fragte:
 „Wo willst denn du hin, kleiner Schelm?“

„Ich möcht' zum lieben Gott, hab' aber
 keine Kräfte mehr zum Fliegen! Sag, kannst
 du mir nicht weiterhelfen?“

Der Elf sagte: „Ich bringe dich zur
 Sonnenbrücke, die führt in den Himmel.“

Ueber die Sonnenbrücke huschte der graue
 Vogel in den Himmel und kam zum lieben
 Gott, flog ihm auf die linke Hand und
 klagte sein Leid. Gültig blickte der Herrgott
 ihn an, strich zweimal liebkosend mit dem
 Zeigefinger der Rechten über die kleine
 Kehle... Hieß dann einen Engel ihn vor
 das Himmelstor tragen.

Ein Sonnenstrahl trat auf ihn zu und
 sagte: „Komm, ich bring dich zurück!“ Er



schiff verlassen hat, ist auch in Italien
in die allerdings durchaus noch voll-
kürbaren Gerichte, die im itali-

Male überflogen worden. Damals starteten nicht we-
niger als acht Flugzeuge von San Franzisko nach
den Hawai-Inseln. Zwei Apparate stießen bereits beim

Schwebte mit ihm zur Erde nieder, setzte ihn behutsam in einen Rosenstrauch und küßte ihn zum Abschied auf das Gefieder... Ein roströter Hauch blieb darauf haften. Als der kleine Vogel das sah, brach ein Jubelton aus seiner Kehle und schwang sich wie silberner Glocken Klängen durch die Luft. Und Ton reihte sich an Ton und ward zur Dankeshymne an seinen Schöpfer, der ihm mit der Berührung seiner Hand eine köstliche Stimme gegeben und durch den Sonnenstrahl seinem unscheinbaren Gefieder ein wenig Farbe verlieh.

Allabendlich singt und jubelt die „Nachtigall“ — das war der kleine graue Vogel — im dichten Gesträuch verborgen, wunderherrliche Lieder.



Das Druckfehlerteufelchen.

Von Ruth Lüddecke.

Das Druckfehlerteufelchen hatte — wie immer am Sonntag — recht gut geschlafen und ordentlich ausgeruht, so kam es, daß es am Montag besonders unternehmungslustig war. Es hüpfte lustig in der Seherel umher, bald tummelte es sich in der Sehermaschine, brachte sie in Unordnung und warf einen verkehrten Buchstaben nach dem andern herunter, bald sprang es dem Seher auf die Finger und drückte sie auf die falschen Tasten nieder — kurzum, es trieb tausenderlei Schabernack.

Als es sein Teufelswerk in der Seherel beendet hatte, kletterte es in den Aufzug, der in die Korrekturabteilung führte, versteckte sich in einem der vielen Manuskripte und sprang mit einem gewaltigen Satz dem Mann, der die Fehler verbessert — Korrektor nennt man ihn — auf die Schulter. Da ruhte sich der kleine, freche Teufel nicht etwa aus — i bewahre! Immer wenn der Korrektor an ein Wort kam, in dem ein Fehler steckte, hielt ihm der Tunichtgut die Augen zu, so daß er alle Fehler über sah. War das ein Jammer! Wie sah die schöne Geschichte der Märchentante aus, die nun in die Zeitung kam! Lest sie einmal, und dann müßt ihr

heute den Korrektor spielen und versuchen, daß ihr alle Fehler findet.

Evchen als Schauspielerin.

Ein wahres Gesichtchen.

Der Kapellmeister des Theaters fragte bei dem Herrn Schuldirektor an, ob er wohl eine Schülerin habe, die imstande sei, eine kleine Kinderrolle in einer Oper zu übernehmen. „Sicher,“ sagte der Direktor, „da nehmen wir das kleine Evchen Meister. Es ist eine Last, das Kind singen zu hören. Wenn ich mir einen ganz besonderen Spaß leisten will, hör ich ihm zu.“ Evchen war natürlich überglücklich. Mit großem Eifer lernte und probte es und lud alle Tanten und Bekannten zu dem großen Ereignis ein. Der Abend der Aufführung nähte. Evchen machte sich mit dem Vater und der guten Mutter auf den Weg ins Theater. In der Garderobe wurde es von der Garderobefrau in Empfang genommen, die ihm ein reizendes Bauernkostüm anzog. Eine der Schauspielerinnen begrüßte das kleine Mädchen freundlich, und Evchen machte erkönd einen unmutigen Knag. Dann nahm eine Sängerin Klein-Evchen mit auf die Bühne, hob es auf und ließ es durch ein Loch im Vorhang in den Zuschauerraum blecken. Vor Evchens Augen verschwammen die Kröpfe der Zuschauer. Was war das dort unten für ein Gewimmel von Leuten! Evchen wurde ganz beklommen zu Mut. Das änderte sich auch nicht, als es dort unten seine Eltern und seine Lieblingspuppe erkannte. Ein schwerer Dreck legte sich ihm aufs Herz; es wurde schneeweiß, und seine Knie zeternten vor Angst. „Hammel,“ sagte die beliebte Sängerin, „das Kind bekommt doch nicht etwa Lumpensieber?“ Sie drückte Evchen an sich und gab ihm ein Nützchen auf den Mond. Dann mußten alle die Bühne verlassen, denn die Vorstellung begann. Der Kapellmeister hob den Taktstock, und sofort herrschte größte Ruhr im Hans. Als Klein-Evchen die Bühne betrat, ging eine Bewegung durch den Rum. Von Evchen aber war jetzt alle Angst gewichen — hell schmetterte es sein Leid. Es machte seine Sache so gut, daß es zum Schloß von dem begeisterten Publikum mit Applaus überschüttet wurde.

Als das Druckfehlerteufelchen sah, was es angerichtet hatte, schlug es vor Freude so viele Purzelbäume, daß es sich beinahe in seinem Schwanz verwickelt hätte. Mit einem lauten Freudegeheul fuhr es hinab zur Hölle und erzählte des Teufels Großmutter von seiner Heldentat.

Rätsel-Ecke.

Silben-Rätsel.

Von Alfred Breitbrück.

dam — bert — ei — fir — frith — gen — hi
 hun — jof — ko — ma — mark — ment
 neu — o — o — rot — strut — fer — fi
 tum — un — ver.

Aus vorstehenden 23 Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Nebenfluß der Saale; 2. Teil von Brandenburg; 3. Zierschrank; 4. Besitz; 5. Stadt in Holland; 6. Zahl; 7. Staat in Amerika; 8. Nordischer Männername; 9. Himmelsgewölbe.

Zahlen-Rätsel

Von Rudi Stülpner und Heinz Loos.

- 1 2 3 3 4 5 6 7 4 8 5 Schillersche Figur
- 2 2 3 Fisch
- 3 4 8 5 4 Fluß in Hannover
- 3 2 6 7 Bürde
- 4 3 3 4 Längenmaß
- 5 4 6 7 Tierwohnung
- 6 4 5 6 4 Landwirtschaftl. Gerät

- 7 4 4 Getränk
- 4 5 7 4 Wasserfier
- 8 3 6 4 Mädchennamen
- 5 2 6 4 Organ.

Die erste Senkrecht und die erste Waagrechte laufen gleich.

Besuchskarten-Rätsel.

Von Hanna Barth

Dr. Hanna Beiris,
 Lehrte.

Durch Umstellen der Buchstaben erkennt man den Beruf der Dame.

Rätsel-Lösungen: Silben-Rätsel: Veilchen, Ornament, Radsfahren, Amsel, Liesa, Leine, Ente, Markus, Elefant, Jauer, Nauen, Sonne, Mädchen, Erwin, Jsar, Nähmaschine, Karfreitag. Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr. — Quadrat-Rätsel: Rabe, Abel, Beil, Elle. — Gegenfah-Rätsel: Weit, innen, lang, hell, Ende, leise, mutig, Wilhelm. — Zahlen-Rätsel: Kleist, Lei, Elle, Iltis, Sessel, Tell.

Regenlied.

Von M. A. Wilson.

Frischer, kühler Regen
 Fällt aus Himmelshö'n,
 Ist der Welt zum Segen,
 Macht die Blümlein schön.

Bächlein rauscht vor Wonne,
 Tränket Wies' und Au,
 Und die goldne Sonne
 Spiegelt sich im Tau.

Kinder fröhlich springen
 In dem frischen Naß,
 Daß die Tropfen klingen:
 Ei, wie macht das Spaß.

